

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: Landmanns Wortgeplauder und „Auffrisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Remberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt: Verlagsleitung Streif ulw. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenbreite 10 Pfl., die Spaltenhöhe 40 Pfl., die Spaltenlänge 30 Pfl. Für Aufträge von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederbelegung unbedeutend geschrieben oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. — Beilagengebühr: 10.— M. das Land, zuzüglich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 2

Sonnabend, den 3. Januar 1931

33. Jahrg.

Neues in Kürze.

* Der bayerische Ministerpräsident hat zum Jahreswechsel eine beachtliche Rundreise erlassen, in welcher er vor allem seine Gedanken über die Reichsreform dem bayerischen Volk mitteilt.

* Unter den Neujahrbedürfnissen wirken besonders ein druckvoll diejenigen der Sanctifizierung, welche bestimmt im neuen Jahr mit der Kirche zum deutschen Vaterland rechnen.

* Der Reichspräsident hat an die Wehrmacht einen Erlaß gerichtet, in dem er für treue Arbeit des letzten Jahres dankt und seine Wünsche für das neue Jahr entwirft.

* Die Zahlenrechnung kann ohne weiteres als ein Geschäftsgang angesehen werden. Man rechnet mit ihrem Überschub oder mit der Beteiligung nach Zinsen fest.

Um die Meißbegünstigung.

In der öffentlichen Meinung Deutschlands ist die Meißbegünstigung in den letzten Jahren mehr und mehr angegriffen worden. Zunächst ist ihr vorgeworfen worden, sie verurteile eine passive Handelsbilanz. Solange Deutschland eine stark positive Handelsbilanz aufzuweisen habe, nämlich in den Jahren 1925, 1927 und 1928, solange mit anderen Worten der Zufluß von Auslandsanleihen diese Passivität zur notwendigen Folge hatte, wurde diese Tatsache von zahlreichen Kritikern nicht den Auslandsanleihen, sondern der Handelspolitik zugeschrieben. Da wir im vergangenen Jahr eine aktive Handelsbilanz hatten und auch im Jahre 1930 mit einer großen Ueberfluß der Ausfuhr über die Einfuhr aufzuweisen werden, ist die Kritik auf den Ausweg verfallen, nicht mehr die Handelsbilanz als Ganzes, sondern Deutschlands Bilanz im Verkehr mit einzelnen Ländern zu betrachten. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß nur die Gestaltung der Handelsbilanz im ganzen volkswirtschaftlich interessant ist und daß es keineswegs darauf ankommt, daß ihre Aktivität sich in dem Verkehr mit einzelnen Ländern gleichmäßig widerspiegelt. Selbstverständlich betont man die Passivität unserer Handelsbilanz mit gewissen überseeischen Ländern deshalb besonders gern, weil diese Länder die hauptsächlichsten Getreidelieferanten des Weltmarktes sind, und weil es gewisse agrarpolitischen Interessengruppen besonders nützlich erscheint, den Handelsverkehr mit diesen Ländern als nachteilig für die deutsche Volkswirtschaft zu kennzeichnen. Selbstverständlich bezieht man sich dann sofort zu versichern, daß die Meißbegünstigung an diesem Verhältnis schuld sei. Dieser Kritik ist entgegenzuhalten, daß die deutschen Getreidevorräte so hoch und durch den Vermahlungswahn in ihrer Wirkung so verstärt sind, daß Deutschlands Meißbegünstigung für Getreide nahezu wertlos geworden ist. Außerdem übersteht die Kritik, daß man bei der Betrachtung der Handelsbilanz die gesamte Rohstoffzufuhr aus überseeischen Ländern nicht als Belastung betrachten darf. Zieht man die Rohstoffzufuhr aus der Handelsbilanz im Verkehr mit den überseeischen Ländern heraus, dann vermindert sich manche heute passive Handelsbilanz in eine aktive.

Die ganze Argumentation ist aber vor allem grundsätzlich verfehlt. Die Handelsbilanz erhält ihre volkswirtschaftliche Bedeutung erst als Teil der Zahlungsbilanz. Die Zahlungsbilanz aber wird durch die Reparationszahlungen auf der einen Seite und durch Auslandsanleihen auf der anderen Seite entscheidend beeinflusst. In Zeiten, in denen die nach Deutschland hereinströmenden Auslandskapitalien den Betrag der Reparationszahlungen weitlich übersteigen, muß sich das in einer Erhöhung der Einfuhr ausdrücken, während umgekehrt von den Reparationszahlungen die Tendenz zur Einfuhrminderung ausgeht. Die verdrängten Teile der Zahlungsbilanz, von denen der Warenhandel und die Kapitalbewegungen über die Grenze die wichtigsten sind, stehen miteinander in dem gleichen Verhältnis wie fommunizierender Köpfe. Die Bilanz des Außenhandels wird also vom Kapitalverkehr mit dem Ausland, nicht von der Handelspolitik bestimmt.

Schließlich muß man sich noch mit einem Argument auseinandersetzen, das von einer moralisierenden Betrachtungsweise ausgeht. Man sagt nämlich, daß die Meißbegünstigung zu Ungerechtigkeiten führe, weil etwa Zollermäßigungen, die Deutschland Frankreich gegenüber habe, ohne weiteres auf England übertragen werden. Während Frankreich für eine solche Tarifermäßigung eine Gegenleistung gebärt habe, komme England kostenlos in den Genuß dieser Vergünstigung, was um ungerechtfertigt sei, als es gleichzeitig auch der französischen Gegenleistung teilhaftig werde. Dieses Argument gegenüber darf man darauf hinweisen, daß von Gerechtigkeit, die nicht ins Gewicht fallen, abgesehen, den deutschen Handelsverträgen der Nachkriegszeit dieser Vorwurf grundsätzlich nicht gemacht werden kann. Gerade die Handelsverträge, die die Kritiker der Meiß-

begünstigung immer wieder heranziehen, sprechen nicht gegen das Meißbegünstigungssystem. Gewiß hat England, das die deutsche Meißbegünstigung genießt, eine Reihe neuer Zölle eingeführt, und es wird notwendig sein, die künftigen Verhandlungen auch bezüglich dieser Zölle eine Regelung zu treffen. Aber die deutsche Ausfuhr nach England ist trotzdem in den Jahren 1925 bis 1929 von 936 Millionen auf 1305 Millionen M. gestiegen. Unter der Herrschaft des ebenso wichtigen Meißbegünstigungsvertrages mit den Niederlanden ist die deutsche Ausfuhr in den gleichen Jahren von 956 Millionen auf 1355 Millionen M. gestiegen. Sieht man sich einmal die reinen Meißbegünstigungsverträge im ganzen an, so zeigt sich folgendes Ergebnis, daß die Einfuhr in Länder, mit denen wir keine Tarifbindungen haben, in den genannten Jahren von 6,7 auf 9,5 Milliarden M. gestiegen ist, daß also fast drei Viertel der deutschen Gesamtausfuhr lediglich durch die Gewährung der Meißbegünstigung gefördert sind. Schließlich darf man noch auf folgenden Gesichtspunkt hinweisen: Wenn Deutschland einem Lande die Meißbegünstigung gewährt, das selbst freihändlerisch ist oder nur vereinzelt Schutzvorteile besitzt oder ein im ganzen niedriges Zollniveau hat, so hat ein solches Land alles oder das meiste von den Wünschen, die Deutschland in einem Tarifvertrag vorbringen kann, gewissermaßen schon vorweg erfüllt. Es wäre ungerecht, einem solchen Lande die Meißbegünstigung zu verweigern, und gleichzeitig unklar, da man es dadurch zur Einführung von Verhandlungsgeldern geradezu zwingen würde. Wenn im übrigen die deutsche Handelspolitik ihre ganze Kraft auf die Wiederherstellung der ihr im Verfallenen Vertrag verlagerten Meißbegünstigungsfaktoren konzentriert hat, so entspricht das durchaus der Tatsache, daß ein Land, das auf den verfallenen Gebieten die Diskriminierung des Verfallenen Vertrages zu tragen hat, aus außenpolitischen Gründen die Forderung nach Meißbegünstigung, das heißt nach Gleichberechtigung, vorantreiben muß.

Neujahrsempfänge bei Hindenburg

Berlin, 2. Januar 1931.

Anläßlich des Neujahrstages fanden bei Reichspräsidenten von Hindenburg die üblichen Empfänge statt. Um 10.45 Uhr zog die Waage mit Musik, vom Brandenburger Tor kommend, über die Linden und die Wilhelmstraße zum Haus des Reichspräsidenten, an dessen Portal der Reichspräsident die Meldung entgegennahm.

Um 12 Uhr verarmelte sich das Diplomatische Corps im großen Saal des Reichspräsidentenhaus. Der Apostolische Nuntius, Monsignore Dr. Frenig, brachte als Doyen des Diplomatischen Corps dessen Glückwünsche in einer Ansprache zum Ausdruck. Der Nuntius erklärte u. a.: Es hat in der Tat fast überall nicht an hochherzigen Verleihen gefehlt, der gesamten Weltreis abzugeben, und wir hochachten mit großer Bewunderung den Ernst der Gesinnung und die Großherzigkeit der Anstrengungen, mit denen Deutschland sich in diesen schweren Augenblicken bemüht, die wirtschaftliche Krise zu überwinden. Aber die Erfahrung erbringt immer erneut den Beweis, daß, welches auch immer die Bemühungen der einzelnen Länder sein mögen, ohne die volle und aufrichtige Mitarbeit der Nationen es nicht möglich ist, eine wirkliche wirtschaftliche Wiedergeburt der Völker herbeizuführen. Hoffen wir, daß auch diese wirtschaftliche Not ein Ansporn werde zu neuen ernstgemeinten Versuchen, um diese innigere Einigung der Geister und Herzen, diese gegenseitige herzliche Verständigung unter den Nationen zu erreichen, die allein feste Gewähr bietet für eine gekerkerte Freiheit und Ruhe in allen Ländern und einen tatsächlichen und dauernden Frieden unter den Völkern.

Reichspräsident von Hindenburg erklärte u. a. in seiner Erwiderung: Sie haben auf die schwere wirtschaftliche Krise hingewiesen, unter der heute fast die ganze Welt leidet. In tief empfundenen Worten haben Sie vor allem der Arbeitslosigkeit gedacht, die bittere Not für Millionen unserer Mitmenschen im Geleise hat. Mit besonderer Wucht treffen die Auspirtungen der Weltwirtschaftskrise das deutsche Volk. Seine Hoffnung auf eine dauernde wirksame Besserung der Lage ist von Umständen abhängig, über die wir nicht allein herr sind. Mit steigender Spannung erwartet das deutsche Volk, daß die internationale Zusammenarbeit sich im kommenden Jahre als wirksam genug erweist, um das deutsche Volk vor weiteren schmerzlichen Enttäuschungen zu bewahren. Der Ausgleich der harten Interessengegenstände, die allenhalten das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal der Völker bedrohen, kann nicht von den einzelnen Ländern, kann nicht in Vereinzelung vollzogen werden. Zusammenarbeiten, Zusammenfassung aller politischen Kräfte zur Ueberwindung der Krise, zur Beseitigung der Hindernisse für den Fortschritt der Menschheit ist die große Lebensaufgabe, an der Deutschland mitzuwirken entschlossen ist.

Um 12.30 Uhr fand der Empfang der Reichsregierung statt. In Vertretung des beurlaubten Reichslandlers begrüßte namens der erkrankten Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches Reichswehrminister Dr. Groener den Herrn Reichspräsidenten mit etwa folgenden Worten: Seit den Haarer Verhandlungen, die eine er-

hebliche Herabsetzung unserer Zahlungen und die Befreiung des Auslandes mit sich brachten, hat sich jedoch in der gesamten Wirtschaftslage eine so tiefgehende Wandlung vollzogen, daß die Reichsregierung vor die ernste Frage gestellt ist, ob das deutsche Volk die in dem Neuen Plan vorgezeichneten Lasten zu tragen vermag. Die Reichsregierung ist ihrer Pflicht bewußt, dafür zu sorgen, daß die stillen und sozialen Lebensgrundlagen des deutschen Volkes nicht erschüttert werden.

Ueber die Gegenwart hinaus wird der 1. Juli des vergangenen Jahres in den unser Erinnerung bleiben. Wenn auch das deutsche Saargebiet noch immer auf den Tag der Rückkehr zum deutschen Reich mit Ungebuld harren muß, so ist auch hier der Abzug der internationalen Bahnschutzgruppen ein Schritt vorwärts auf dem Wege zu seiner endgültigen Heimkehr ins Reich. Die berechtigten Interessen und Beschwerden der deutschen Minderheiten haben in unserer Öffentlichkeit einen starken Widerhall gefunden. Die Reichsregierung teilt und würdigt diese Empfindungen und wird in der Sorge für das deutsche Volkstum jenseits unserer Grenzen eine ihrer wichtigsten Aufgaben sehen.

Hindenburgs Mahnung zur Einigkeit

Vor einem Jahre habe ich an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Geist der Einigkeit in Deutschland sich festigen und zum Zusammenfluß aller schaffenden Kräfte führen möge. Dieser Wunsch hat sich leider nicht erfüllt. Im Gegenteil will es scheinen, als ob die harte Sorge um das Einzelstidial dem Gedanken an das Gesamtstidial Deutschlands und die Zukunft unseres Vaterlandes zurückgedrängt und neue Gegenstände geoffener hat. Verdrängtheit der Anschauungen und der persönlichen Interessen wird und muß sein; aber es ist nicht nötig, daß diese Verdrängtheit zu einem politischen Kampfe führt, der das deutsche Volk zerreißt und damit in der Zeit der Not und Gefahren zu einem einheitlichen Willen unfähig macht. In Wirklichkeit ist bei nächster Betrachtung, daß es ein Zusammengehen in den Lebensfragen unseres Vaterlandes, in den Dingen, die unter aller gemeinsamen Stidial bestimmen, verhindern sollte. Wir müssen uns nur mehr auf uns selbst verlassen, wie müssen endlich aus dem Zurückgehen der Geister und dem Wiberstreit der eigenen Interessen der Ausweg finden. Aus dem eigenfünftigen Saargebiet um politische Programme und um selbstliche Vorteile müssen wir uns emporheben zu gemeinsamer praktischer Arbeit für das Gesamtvolk. Die unzerleglichen Leistungen Deutschlands im Weltkrieg, die hohe Ueberwindung der arsten politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen der Nachkriegszeit, das gebulde Ertragen fremder Besatzung, die karpere Abwehr der niedrigen Anschläge auf deutsches Land und andere Ereignisse mehr haben uns selbst wie der Welt gezeigt, daß trotz allem Gegenständlichen bei uns harte und innerlich verbundene Kräfte leben und wirken, die uns Gesundheit und Zukunft verschaffen.

Um 12.50 Uhr empfing der Herr Reichspräsident den Reichspräsidenten Lohde, der ihm die Glückwünsche des Reichstages zum neuen Jahr überbrachte. Der Herr Reichspräsident dankte und erwiderte die Glückwünsche mit einer erfrischenden Arbeit des Reichstages im neuen Jahre.

Der Herr Reichspräsident empfing ein Abordnung des Reichsrats, bestehend aus dem Preussischen Landwirtschafstminister Dr. Steiger, dem braunschweigischen Gelehrten Dr. Boken, dem württembergischen Gelehrten Dr. Soller, sowie dem thüringischen Minister Dr. Müngel, die ihm die Glückwünsche des Reichsrats übermittelten.

Neujahrserlaß an die Wehrmacht!

Berlin, 1. Januar.

Der Reichspräsident richtete an die Wehrmacht folgenden Erlaß:

Am 1. 1. 1931 befehlt die Reichsmehr ein Jahreszeit lang in der Form, die ihr der Vertrag von Versailles bestimmte. In Zeiten tiefer unüberwindlicher Not wurde sie unter meiner Herrschaft geübt. Trotz aller ihr auferlegten Pflichten hat sich die Wehrmacht als hoch zuversichtlich und inneren Friedens, als eierne Klammer des Reiches und als feste Stütze des Staates erweisen. Das ihr zu treuen Händen übergebene Erbe der alten Armeen und Marine hat sie gut verwaltet. So habe ich die Wehrmacht für die Arbeit dieses Jahres dankt und erbitte ihr meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre. Möge sie weiterhin ihre Ehre darin setzen, in Gehorsam und treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande zu dienen.

Berlin, den 31. 12. 1930.

Der Reichspräsident: gez. von Hindenburg.

Der Reichswehrminister: gez. Groener.

Neujahrbedürfnisse an der Saar.

Saarbrücken, 2. Januar.

In der Neujahrnummer der „Saarbrücker Zeitung“ drückt der Vorsitzende der deutsch-saarländischen Volkspartei, Landesratsabgeordn. Schmelzer, die Wünsche und Hoffnungen der Deutschen an der Saar“ aus. Das zu Ende gehende Jahr sei für das Saargebiet ein Jahr der politischen Enttäuschung gewesen. „Mit großen Hoffnungen sind wir“, so schreibt Schmelzer, „in die Verhandlungen eingetreten, die das Ziel haben sollten, dem Saargebiet seine Rückkehr zum Mutterlande zu bringen. Die Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Verhandlungen sind verort, nicht abgedreht.“

Es wäre von deutscher Seite aus ein Fehler, wenn zu sehr auf die Wiedererfassung gedrungen würde. Immerhin wird es zweckmäßig sein, wenn wir nicht unaktiv bleiben, sondern bei jeder Gelegenheit darauf hinarbeiten, daß in dem Saargebietregime noch ein Kriegszustand besteht, der zu den brutalsten gehört, was der Lebermut der Sieger dem Deutschen Reich im Verfallert Diktat an Lasten auferlegt hat.

Schmelzer weiß dann auf die stark gefährdeten Tätigkeitsberichte der Regierungskommission hin, die die Verhältnisse im Saargebiet nie richtig schildern. Dem Saargebiet könnte es viel besser gehen, wenn die Regierungskommission mehr mit der Bevölkerung zusammenarbeiten würde, weniger die französischen Interessen den laantändischen voranstellen würde. Zum Schluß drückt Schmelzer die Hoffnungen aus, daß auch die Saarländer ein Recht haben, wieder im Verband eines eigenen starken Deutschlands mitwirken zu können an den höchsten Aufgaben zum Wohle der gesamten Menschheit.

Der Vorsitzende der Zentrumsparole des Saargebiets, Rechtsanwalt Stegmann, schreibt zum Schluß seiner Berichterstattung in der „Vorbereitung“: „Unsere deutsche Szene ist unumkehrbar. Wir sehen eine Autonomie als ein lebensunfähiges, der Korruption ausgelegtes Gebilde ab. Wir wollen zum deutschen Vaterland lieber heute als morgen.“

Die Glückwünsche der Wehrmacht überbrachten anschließend Reichswehrminister Dr. Groener, General der Infanterie Hoffmann und der beurlaubten Chef der Fliegerleitung sowie den Chef der Marineleitung, Admiral Raeder.

Glückwünsche brachten ferner für die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn Generaldirektor Dr. Ing. Dr. P. Müller, Dr. Ing. Rumberg und anschließend für das Reichsbahndirektorium Reichsbahnpräsident Dr. Lütjers.

Vor dem Haupte des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße hatte sich eine große Menschenmenge angeammelt. Der Reichspräsident trat nach Beendigung der Empfänge auf den Balkon und wurde von der Menge mit Sturmgeschreien begrüßt.

Glückwunschtelegramm des Reichsanstalters

Der Reichsanstalt, der sich zur Zeit in Badenweiler aufhält, hat an den Reichspräsidenten zum Jahreswechsel folgendes Telegramm geschickt:

„Zum Jahreswechsel darf ich Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, mein schmerzhaftes Glück und Segenswünsche entgegennehmen. Ich weiß mich eins mit dem deutschen Volke, das Ihnen am Neujahrstage mit mir in Verehrung gedenkt. Möge es Ihnen vergönnt sein, auch im neuen Jahre als das Vorbild treuester Pflichterfüllung dem deutschen Volke in schwerer Zeit auf dem Wege zur Einheit und zum Aufstieg voranzuführen.“

aus Dr. Brüning, Reichsanstalt.

Zehn Jahre Reichswehr.

Am 1. Januar 1931 besteht die Reichswehr zehn Jahre lang in der Form, die ihr der Friedensvertrag bestimmt hat. Sie hat seine Veranlassung dazu, den Tag zu feiern, der den Abbruch einer langen, qualvollen Periode der Zerstörung gebildet hat, der Verminderung des Heeres von 34 000 aktiven Offizieren auf 4000, von 8 Millionen Unteroffizieren und Mannschaften auf 96 000 Mann, der Zerstörung von unmaßbaren Mengen von Kriegsgüter und der meisten modernen Waffen, der Schließung aller Festungen an der Westgrenze und der fast völligen Entvölkerung der Festungen an der Ostgrenze, der Umstellung oder Zerstörung von etwa 10 000 Fabriktrieben, die bisher Kriegsmaterial hergestellt hatten. Diese Leistung, die in die Disziplin und den Geist der Truppe fast übermenschliche Anforderungen stellte, wurde noch erschwert durch die Tätigkeit der Kontrollkommissionen, die ihre Politik der Schikanen, der Radikalität und der unangenehmen Demütigungen nach bis zum 21. Januar 1927 fortsetzte haben. Diese Abwertung ist ohne Beispiel und ohne Nachfolge geblieben trotz der feierlichen Zusicherungen des Artikels 8 der Völkervereinbarung und der noch ausdrücklicheren Verpflichtung der Siegerstaaten in den Noten, mit denen sie den Friedensvertrag begleiteten. Noch ist allerdings die letzte Entscheidung nicht gefallen, noch steht die endgültige Abrüstungskonferenz bevor, die der Welt zeigen wird, ob ein Abrüstungsausschuß auf dem Wege der Abrüstung möglich sein wird oder nicht.

Die Bestimmungen von Versailles haben die Reichswehr zu einem Nachmittels des Staates gemacht, das seiner Haupt-

aufgabe dem Schutz des Landes nach außen, kaum genügen kann. Das ist eine sehr bedauerliche Tatsache, die die innere Einstellung der Reichswehr nicht ohne Folgen bleiben konnte. Die Wehrmacht ist der finanziellste Ausdruck der Souveränität des Staates. Wird sie bedrängt und zur Erfüllung ihrer Aufgaben untauglich gemacht, so wird der Staat selbst an einer lebenswichtigen Stelle getroffen. Die Wehrmacht muß es notwendigem Maße selbst empfinden, wenn die erzwungene Unterlegenheit gegen die militärischen Kräfte anderer Nationen ihr an dem Sinn ihres Berufes rührt. Es sind vornehmlich Stimmungen dieser Art gewesen, die bald nach dem Abschluß des Vertrages von Versailles zum Kapp-Putsch führten. In der Zwischenzeit ist die Reichswehr unablässig durch ihre höchsten Vorgesetzten dazu erzoogen worden, ihren Dienst am Staate trotz der Unvollkommenheit ihrer Form in irgendwelcher Hinsicht zu tun und zu versuchen, durch neue Wege der Ausbildung sich für die schwere Aufgabe der Landesverteidigung so fertig als möglich zu machen.

Wenn die Reichswehr es verstanden hat, erhebliche Leistungen auf militärischem Gebiet zu vollbringen und in ihrem Bestand und ihrem Geist gesund zu bleiben, so rührt das daher, daß sie von Anfang an die Stellung erkannte, die ihr eigenes Wesen und die Weimarer Verfassung ihr im neuen Staate zuwies. Sie gehört zu denjenigen Mächten, die unabhängig vom Streit der Parteien allein dem Staate dienen. Diese Kräfte haben ihre vorleistungsgemäße Spitze im Reichspräsidenten. Er hat den Oberbefehl über die Wehrmacht. Diese ist ihrem Wesen nach überparteilich und unpolitisch.

Innerhalb des in Versailles gegangenen Rahmens mußte die Reichswehr ihre Berufsbereit darrichten. Es dauerte einige Jahre, bis das neue und uns fremde System des Berufsheeres in seiner eigentümlichen Problematik herortrat. Sollen die Jahre von 1920 bis 1925 im wesentlichen dem Aufbau schlagfertiger und disziplinierter Verbände gewidmet, so wurde von 1925 an eine neue Aufgabe dringend: Was kann der Berufssoldat während seiner zwölftägigen Dienstzeit in einem dauernden Aufstiege zu der größten möglichen militärischen Fähigkeit herangebildet werden? Wie kann man außerdem die zivile Erziehungsarbeit am Menschen leisten, ohne welche die fachliche Ausbildung ungenügend bleibt? Ein Bild in unser heutiges Ausbildungssystem zeigt, wie verschieden sich die Verhältnisse von dem Heer der allgemeinen Wehrpflicht und Wehrpflicht unterscheiden. Die ganze Ära des Generalsobersten hene ausfüllen, haben ein sinnvolles System entstehen lassen, in welchem der Mann von seinem Dienstleitrit bis zu seiner Entlassung von Klasse zu Klasse wie in einer Schule aufsteigt, um seinen Fähigkeiten entsprechend auch dann weitergebildet zu werden, wenn er nicht zum Unteroffizier befördert werden kann. Wichtig hat auch die Marine ihre Ausbildung weitergebildet; hier lagen die Verhältnisse durch die Vervielfachung des Berufes und durch den terminmäßigen Wechsel zwischen Bord- und Landkommando von Anfang an günstiger.

Eng mit der militärischen Ausbildung wurde die Frage verknüpft, wie man den Soldaten während seiner Dienstzeit für einen späteren Zivilberuf vorbereiten könnte. Eine große Fachschulorganisation wurde in Heer und Marine aufgezogen, die erst kürzlich ihre endgültige Gestalt erhalten hat. Die Zusammenarbeit zwischen Offizier und Lehrer ergibt erst das Gesamtgebäude der militärischen und menschlichen Erziehungsleistung der heutigen Reichswehr.

Durch diese innere Umstellung hat es die Reichswehr verstanden, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und den kriegerischen Geist in ihren Reihen weiter zu erhalten. Voraussetzung dazu war, daß die für die lebenswichtigen Mittel von der Volkswirtschaft zur Verfügung standen. Das ist — vielfach nach hartem Kampf — in dem Rahmen gesehen, den die Finanznot des Reiches gesteckt hat. Der leistungsfähige, die uns der Verfallert Vertrag gestiftet hat, muß auswirken, und nicht nur für das Heer, sondern auch für die Marine. Hier sind eine Reihe von Ertragshafen für die kleinen Kreuzer und Torpedoboots ohne vollendet worden. Der Ersatz der Linienfahrzeuge ist eingeleitet. Der Plan zu seiner weiteren Durchführung liegt jetzt dem Reichstag vor. Durch die bisherigen Bemilligungen für den Reichswehrhaushalt ist wenigstens dem Mindestmaß für die Landesverteidigung und für die Erhaltung des inneren und äußeren Belüges der Reichswehr Genüge getan.

Durch die Aufstehenden ist es schwer, in den neuen und durch die Bestimmungen des Friedensvertrages in vielen fremdartigen Organismus der Reichswehr Einblitz zu erhalten. Trotzdem darf es auf beiden Seiten nicht an dem guten Willen gegenseitiger Verständigung fehlen. Wie die Reichswehr befeht ist von dem Gedanken, daß ihr Dienst

dem ganzen Volke und der unermüdbaren Idee des Staates gilt, so hat sie auch den bringenden Wunsch, daß ihre Arbeit auch in der weitesten Kreise des Volkes anerkannt und gewürdigt wird.

Curtius eine grundsätzliche Auffassung.

Hat Curtius an den Vorschlag im Völkervereinbarung vor?

Genf, 1. Januar.

Nach einer Meldung des „Journal de Geneve“ hat Reichsaussenminister Dr. Curtius auf den Deutschland zu stehenden Vorschlag auf der Januar-Tagung des Völkervereinbarungsrates verzichtet und den englischen Außenminister Henderson ersucht, an seiner Stelle im Januar den Vorschlag im Völkervereinbarung zu übernehmen.

Dieser Vorschlag der deutschen Regierung ist nach Meinung des Blattes darauf zurückzuführen, daß es nach deutscher Auffassung für Deutschland unmöglich sei, gleichzeitig Richter und Partei in einer Sache vor dem Völkervereinbarung zu sein.

Eine Befestigung des Völkervereinbarung der deutschen Präsidialrat auf der kommenden Ratstagung liegt im Völkervereinbarungsekretariat noch nicht vor, jedoch muß in jedem Falle der Darstellung des „Journal de Geneve“ auf das entscheidende entgegengetreten werden. Nach den Bestimmungen des Völkervereinbarungspaktes handelt es sich bei der Behandlung der deutschen Beschwerden gegen Polen vor dem Völkervereinbarung keineswegs um ein Verfahren zwischen Deutschland und Polen, sondern lediglich um ein Klageverfahren gegen Polen vor dem Völkervereinbarung als solchen. Die deutschen Beschwerden stellen sachgemäß, nachdem sie auf die Tagung des Völkervereinbarung geleitet sind, nicht mehr eine deutsche Angelegenheit vor, sondern sind zu einer Sache des gesamten Völkervereinbarungsgemeinschaft geworden, vor dem sich Polen nunmehr zu verantworten hat. Durch einen Vorschlag auf die deutsche Präsidialrat darf unter keinen Umständen der Eindruck entstehen, als ob Deutschland sich in dem Klageverfahren neben Polen als Partei anlehnt. Ueber die erst jetzt vor dem Völkervereinbarung schwebende Beschwerde gegen Polen hat überdies der Völkervereinbarung in seiner Gesamtheit mit Einschluß der deutschen Ratsmitglieder zu entscheiden.

Wünsche und Hoffnungen.

Curtius an die Grenzmark.

Schneidemühl, 1. Januar.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat an die Provinz Grenzmark Polen-Westpreußen folgenden Neujahrsglückwunsch geschickt: Die öffentliche Meinung Deutschlands wendet sich länger je mehr der bedrohlichen Lage des Ostens zu. Auch die erste Sorge der Reichsregierung gilt dem deutschen Osten und seiner Not. Meine kürzlichen Fahrten nach Ostpreußen und Schlesien entrannten dem Gedanken, nicht nur aus Berichten und Schilderungen, sondern auch aus eigener Anschauung ein lebendiges Bild von der Lage der Dinge an Ort und Stelle zu gewinnen. Ich freue mich, daß die Ausführung dieses Gedankens so großes Verständnis und so warme Zustimmung gefunden hat.

Meine schwierige Aufgabe in Genf wird mir durch die wertvollen Einträge und Informationen, die ich von den bewährtesten Sachkundigen in reichem Maße erhalten habe, wesentlich erleichtert. Ich hoffe ausdrücklich, daß das neue Jahr der Grenzmark Polen-Westpreußen sowie dem deutschen Osten überhaupt mit dem machenden Verständnis für seine Leiden und Sorgen Erleichterung und Besserung bringt.

Oberpräsident Dr. h. v. Hilow hat eine Jahresübergabe herausgegeben, in der es u. a. heißt: „... Friedenspflicht so schwer getroffen, wie kaum ein anderer Fleck deutscher Erde, wirtschaftlich das schwächste Glied in der Kette preussischer Provinzen und deutscher Länder, so steht die Grenzmark Polen-Westpreußen heute an der Spitze aller deutschen Not. Sehen wir ihr entschlossen ins Auge.“

Alle Preussentum trägt das Haupt im Unglück hoch und weiß aus der Not heraus die Abwehrkräfte zu gewinnen, die sie zerbreden.

Das neue Jahr führt als ersten Gast den Reichsanstalt zu uns. Willkommen ihm! Wir leben in dem Reich ein hartes Zeichen treuer Hilfsbereitschaft der Reichsregierung. Wappnen wir uns für das Jahr 1931 mit Göttertrauen, mit gutem Willen und unbegonnenen Willen, mit starkem Trost und noch viel festerer Hoffnung!



Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

10. Fortsetzung.

„Alle Achtung!“ rief Leo von Heigel hervor.

„Ja, das war eine Leistung. Das zeigt, was sie tat, war, den bisherigen Inspektor zum Teufel zu jagen, als sie ihn bei einem unglücklichen Viehverkauf ertappte. So dann rief sie das Gefinde zusammen, so an die zwanzig Mägde und Knechte, und hielt eine kurze Ansprache. So ungefähr: „Mein Vater ist gestorben. Die neue Herrin bin ich. Alles geht seinen geregelten Gang weiter. Aber nicht parter!“ rief sie. „Wer weicht ihr kein Wort ertappt, findet ganz Lohn! Altona! Marsch! An die Arbeit!“ Das zog, dann ich Ihnen lagen! Aber sie ging den Zeiten auch mit dem allerbesten Beispiel voran. Morgens am drei raus aus dem Kabin und rauf aufs Pferd zum Kitz über die Feder. Obenlinks unheimlich ist's dem Gefinde geworden. Wie ein Blitz war sie bald hier, bald dort. Obenlinks Zug ist in den Gutsbetrieb gekommen. So wie die Knecht hat es der alle Knecht weiß Gott nicht verstanden!“

Kaulen schlug die Beine übereinander und lächelte.

„Und Courage das was Franzosenmädchen“, meinte er. „Courage! Ich glaube, da können wir uns beide noch eine Scheibe von abschneiden! Hören Sie nur zu: Natürlich machte sie sich durch ihr energisches Verhalten auch Freunde. Zwei Anekdote, die sie wegen Unregelmäßigkeiten triftlos entlassen hatte, wollen sich an ihr rächen und überheilen sie, als sie auf einem Ritt zum Sägenort, das auch noch zu Hohenbach gehört, begriffen war. Ein, da hätte ich dabei kein Mühen!“

Vom Gaul herunterspringen und dem einen Kertl drei mal, diermal die Weitschritte quer ins Gesicht legen, daß der brillant daontauemelt — und dann dem anderen auf den Leib — furchtlos und unerschrocken, um ihn durch einen einzigen, wohlgezielten Kinnhaken niederzulegen —

also, ich sage Ihnen, das war das Wert geätzter Augenblicke. Bahaha! Und dann wieder aufs Pferd und leuchtend weitergeritten, als ob nicht das geringste geschehen wäre.“

„Donner und Doria!“ stammte Leo von Heigel. „Das ist allerdings ein Teufelswerk!“

„Eins? Da kann man drei draus machen!“

„Hat sie denn die Burtschen nicht der Polizei übergeben?“

„Polizei? Keine Idee, sie ist sich selbst Polizei genug. Ja, ja, sie hat sich in Respekt zu setzen gewußt, die junge Dame!“

„Ist der hinausgemorene Inspektor durch keinen neuen ersetzt worden?“

„O doch, eine einzelne Person kann Gut Hohenbach insolge seiner Größe nicht überdauern. Nach langer Wahl hat sie auch schließlich einen tüchtigen, ehrliehen Menschen gefunden, einen gebürtigen Schlesier. Aber die Oberleitung hat sie nicht einn inne.“

„Und wie alt ist die Dame?“

„Altdunswangsig, neunundzwanzig.“

„Und noch ohne Gatten?“

„Well. Und das wird wohl, fürchte ich, auch so bleiben.“

Verwundert richtete Leo seinen Blick auf den Sprecher.

„Warum denn das? Sie lagen doch, sie sei so wunderbar schön!“

„Ist sie auch. Aber trotzdem. Es liegt ja nicht an ihrer Schönheit. Geiraten könnte sie jeden Tag sechsmal. Aber sie will nicht!“

„Sie will nicht? Sie will nicht? Ja, warum will sie denn nicht?“

Kaulen ludte die Schultern.

„Das wird wohl mit dem „internationalen Frauenrecht“ zusammenhängen“, meinte er bedächtig. „Es braucht ja schon davon — sie wollte Vorkämpferin ihres Geschlechtes werden — hm — und gegen wen kämpft eine Frau um ihr gutes Recht? Doch nur gegen den Mann — da haben Sie die Lösung!“

„Aber, das ist ja töricht. Bedenken Sie doch, Doktor: eine junge Dame dieser Art braucht doch nicht um ihr Recht zu kämpfen!“

„Ganz nicht für ihr eigenes, nein, das verheißt sie sich allein, aber vielleicht denkt sie an das der anderen! Sie habe einmal so eine Verkörperung aus ihrem Mund gehört: sie wolle dazu beitragen, daß die Frauen endlich die gleichen Rechte auf der Welt genießen wie die Männer. Sie glaube“, schloß er, „sie schreibt in manchen Wintermächten für gewisse Frauenblätter Artikel. Tadelnde ist auch, daß sie jedem Mann mittraulich und mit einer gewissen Geringschätzung gegenübertritt. Der einzige Mann den sie verehrt hat, dürfte ihr Vater gewesen sein.“

„Also eine ausgeprochene Amazone! Eine Männerfeindin!“

„So ist es.“

„Und darum will sie auch nicht heiraten?“

Kaulen lachte fröhlich auf. „Sie kann das nur annehmen. Eritens aus ihren Unbedeutungen, zweitens aus der Art und Weise, wie sie in unserem Geschlecht entgegenkommig, drittens aus dem Umstand, daß sie Männer ihre „Vente natürlich ausgenommen — von Gut Hohenbach herkömmt —“

„Das ist ja!“

„Ja, da helfen alle Heiligenschein Kraftausdrücke wenig Es ist eben so — und damit basta.“

„Aber Sie scheinen doch bei ihr ein- und auszugehen.“

Doch! „Ich bin doch auch kein Mann, sondern nur der Kreisler!“ lachte Doktor dröhnend auf und erzählte weiter: „Der Medizinalrat Doktor Rittmeier, dann der Gelehrer unteres Bezirks Pastor Volgast und meine Wittigkeit — wir drei dürfen unausgehlichen passieren. Aber alles, was sich Hohen trägt, wird zurückgewiesen. Aus-nahms-los!“ Kaulen nickte fröhlich. „Sie pflegt überhaupt wenig gesellschaftlich zu machen. Auch zu Begleitern ihres Vaters hat sie sich drüben auf Schloss Brandenitz Witte gemacht, seitdem wird sie ab und zu von der jungen Komitess besucht. Doch hat sie zu wissen über und der kleinen Sußi so eine Art Freundschaft entwickelt. Ja.“ (Fortsetzung folgt.)

beschäftigt, die bis zum Jahre 1930 infolge der durchgeführten Rationalisierung auf 13 000 abgebaut worden sind. Die Löhne der im Betriebe stehenden Arbeiter sind derzeit niedrig, daß die Arbeiter gezwungen werden, Anträge auf Arbeitsunterstützung zu stellen. Die Gemeinden und die Geschäftsteile fremder insofern finanziell vor dem Ruin. Die Mansfeld A.-G., die in den Jahren 1926 bis 1929 einen Rekord nach dem anderen in der Kupfererzeugung erreichte, verfestigte im letzten Jahre annähernd die Millionen Reichsmark in Stolberg-Alten. Sie verlangte im Juni 1930 trotz der niedrigen Löhne einen Lohnabbau, der laut Vereinbarungen mit den Gewerkschaften und der Mansfeld A.-G. in Höhe von zwölf Prozent durchgeführt wurde. Außerdem erhielt die Mansfeld A.-G. vom Juli bis Dezember 1930 je Monat 450 000 RM an Staatszuschüssen; wenn am Jahresschluß ein eingetragenes Schiedsgericht Unterbilanz feststellt, weitere 50 000 RM.

Obwohl der Mansfeld A.-G. mit Hilfe verstärkter Rationalisierung im Jahre 1927 den Kauf- und Zirkelschuld seit 1928 den Hohenhaldenstil hinterlegt hat, wird in den letzten Wochen dazu übergegangen, einen neuen Schacht zu errichten, wobei trotz der langen Arbeitszeit und erhöhter Erwerbslosigkeit die Arbeiten dieser Schachtanlage zum Teil Sonntags vorgenommen werden.

Wir fragen das Staatsministerium: Trifft es zu, daß die Staatszuschüsse bis Dezember 1931 verlängert sind, und in welcher Höhe? Wie begründet das Staatsministerium seine Subventionspolitik? Ist das Staatsministerium bereit, die Staatskonventionen an die Mansfeld A.-G. sofort einzustellen? Ist es ferner bereit, dafür zu sorgen, daß die Bezüge der Arbeiter, Angestellten und Beamten auf den Stand vor dem 30. Mai 1930 erhöht, die im Streit

wahrgeregten wiedereingestellt werden? Ist es schließlich bereit, den Gemeinden und Städten die den Mansfeldarbeitern gezahlten Unterstützungen, einschließlich der während des Streiks gezahlten Vorkasse, aus Staatsmitteln zurückzuführen und dafür die der Mansfeld A.-G. gewährten zurückzufordern Staatszuschüsse zu verwenden?

Berlin. Gefährliches Morphium-Rezept. In einer Apotheke im alten Westen in Berlin erschien eine gut gekleidete Frau und legte mehrere Rezepte vor, wonach ihr 10 Ampullen Morphium verabreicht werden sollten. Diese ungewöhnliche Menge erregte bei dem Apotheker Mißtrauen, und er ließ bei den Ärzten nachfragen, doch keiner der Ärzte konnte bestätigen, das Rezept ausgeschrieben zu haben. Als der Apotheker vom Telefon in den Verkaufsraum zurückkehrte, war die Frau verschwunden. Man nimmt an, daß die Frau das Morphium nicht für sich haben wollte, sondern von anderen Personen in die Apotheke geschafft worden war.

Die Mainzer Räuber beinahe verhaftet.

Der Kraftwagen in Wuppertal gestohlen.

Mainz, 1. Januar.

Die Nachforschungen nach den Straßenräubern, die zwei Kaffenboote 90 000 Mark raubten, und dann in einem Kraftwagen flüchteten, haben ergeben, daß der Kraftwagen vor zwei Tagen in Wuppertal gestohlen worden ist. Die beiden Verbrecher sind nicht, wie zuerst angenommen wurde, in der Richtung nach Frankfurt a. Main entkommen, sondern haben kurz vor der Straßenbrücke wieder festgenommen

und sind in Richtung Worms davongefahren. Sie sind in einem Kaffee im Bonner Talweg eingekauft. Das Auto wurde von einem Bonner Bürger, der die Befreiung des Verbrecherpaars im Rundfunk gehört hatte, erkannt.

Die Kriminalpolizei wurde sofort verständigt. Sie rüfte mit einem großen Aufgebot in den Talweg. Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die davon gehört hatte, daß die beiden Verbrecher in dem Kaffee sitzen. Als die Beamten den Kaffee-Raum betreten, waren die Räuber aber bereits verschwunden. Sie waren durch die neugierige Menge aufmerkzaam geworden.

Nach der Befreiung der Reiterin, die die beiden Verbrecher bediente, sind diese von unterlicher Figur. Einer ist etwa 30 Jahre alt und 1,73 Meter groß, der andere etwa 40 bis 45 Jahre alt und etwa 1,70 Meter groß. Der Kraftwagen mit der Nummer I N 23 529 wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt. Es ist eine geschlossene Mercedes-Benz-Limousine.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Neujahr, 4. Januar. Kollekte zur Förderung innerkirchlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Wortverkündigung und Liebesätigkeit. Kemberg. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst Propst Vertman Gommio. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst Pfarrer Ahmus.

Brennholz-Verkauf

Forstrevier Sackwitz

Dienstag, den 6. Januar 1931, von 10 Uhr ab öffentlich meistbietend

- ca. 60 kief. Stangenhausen
- „ 20 Std. kief. Nustangen
- „ 10 Kubeln Kieferreißig
- „ 20 Schock Reifigbünd (trocken)
- „ 50 rm kief. Rollen, trocken

(freihändige Abgabe)

Sammelort am Forsthaus. Bedingungen im Termin. B. Date

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt

:: Dienstag, den 6. Januar ::

Es kommen große Warenposten zu enorm herabgesetzten Preisen zum Verkauf ::

Otto Wildau :: Kemberg

:: Manufaktur-, Pug- und Modewarenhaus ::

Kalender

Religiöser Hauskalender
Mittw. Haus- u. Familienkalender
Vaher hütender Vore
Glaube und Heimat
Landwirtsch. Taschenkalender
von Zronig, Mengel u. Zangere
Blumenkinder-Gartenkalender
Kosmos-Abreißkalender
Kosmos-Jugendkalender
Auerbachs Deutscher Kinderkalender
vorrätig bei

Richard Arnold, Kemberg

Geld

1. und 2. Hypotheken, Geschäftskredite sowie Darlehen gegen Möbel, Sicherheit mit Katenroz erhalten Sie günstig u. schnell, kein Vermittler, kostenlos Auskunft durch Schlichter, auch 25. Güsten in Anhalt.

ein frohes und gesundes neues Jahr

Willi Seylmann und Frau :: Fleischermeister

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche
Otto Harnisch und Frau

Kind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Kasseler Rippepeer
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
Bockwurst und Breslauer

H. Krausemann Nachf.
Inh. Heinrich Schneider

Ein stabiler guterhaltener

Tafelwagen

(Fahrradwagen) für ein- und zweispännig zu verkaufen
Wittenberger Str. 40

Krieger- u. Landwehr-Berein

Sonabend, den 3. Jan. abends pünktlich 7 1/2 Uhr im Vereinslokal Kamerad Jerm

General-Versammlung

1. Anmeldungen.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungslegung.
- a) Hauptliste, b) Unterzugsliste.
4. Vorfänden- und sonstige Wahlen.
5. Vorfände.
6. Verschiedenes.

Erfahren aller Kameraden erwünscht
Der Vorstand

M.-T.-V.

Morgen Sonnabend, den 3. Januar, abends 8 Uhr beim Turndruber G. Bachmann

Turnratsitzung

Pünktliches Erscheinen erwünscht
Der Vorstand

Waterländ. Frauenverein

Die Mitglieder werden gebeten zu dem „Filmvortrag“ von Frau Fabritzberger Vohne am Dienstag, nachmittags 3 Uhr im Blauen Hecht recht zahlreich zu erscheinen. Eintritt frei. Frau Archididonus Schulze

Aterig.

Sonntag, den 4. Januar, von abends 7 Uhr an

öffentlicher Ball

Harbesichtigtes Orchester (Kapelle Pinkert). Eintritt 50 Pfg., Tanz frei. Es laden freundlich ein Fr. Pinkert, Ernst Gersbeck

Schnellin

Sonntag, den 4. Januar großer

Mastenball

Masten freien Eintritt. Anfang 6 1/2 Uhr. Um gültigen Zutritt bitten Die Wirtin

Schützenhaus

Sonntag abend punkt 9 Uhr

Große Sondervorstellung - Das große Lachprogramm

Pat und Patachon

7 Akte als Schwiegersöhne 7 Akte August der Zerstreute Grotteske in 2 Akten.

Großpapa tanzt

Grotteske in 2 Akten.

Silberne Meeresbeute

Fischfang in der Nordsee.

Vorzugspreis auf allen Plätzen 60 Pfennig

Ab 3 Uhr Kindervorstellung Eintritt 20 Pfg.

Landwirtsch. Hausfrauenverein für den Kreis Wittenberg

Dienstag, den 6. Januar, nachm. 3 Uhr im Hotel Blauer Hecht in Kemberg

Bersammlung.

1. Großer Filmvortrag von Herrn Rektor Voigt-Wernigerode: „Das Papier, seine Entstehung und hundertfache Verwendbarkeit.“
2. Zwecke und Ziele eines landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins.

Eintritt frei! Wir laden die Hausfrauen von Kemberg und allen umliegenden Ortsgemeinden hiermit herzlich zum Besuch der Versammlung ein.
Der Vorstand.

Danksagung!

Rheumatismus u. Gicht Da ich seit 3 Jahren an einem schmerzhaften Rheumatis musige eines Linken erkrankt bin, wo ich bis jetzt so viel wie gar keinen Schlaf mehr hatte, dazu noch an Gicht und Rheumatis mus leide, hauptsächlich in den Knien, und ich schon alles angedenkt hatte und mir kein Arzt helfen konnte, war ich mitunter schon ganz verzweifelt. Durch Zufall las ich in Berlin die Leipziger Zeitung und ersehnte darin Ihre Offerte. Ich traute dem Frieden nicht, denn ich glaubte, es werde wohl keine Besserung mehr geben, aber ich sagte mir, es hat schon soviel gekostet, ich werde es noch einmal auch damit versuchen. Ich ließ mir 1 Schachtel von dem Indisches Kräuter-Bulver schicken, wonach ich schon große Besserung verspürte. Ich habe jetzt die 4. Schachtel verbraucht und muß Ihnen mitteilen, daß ich Ihr Indisches Kräuter-Bulver jedem Menschen auf das warmste empfehlen kann. Ich habe jetzt wieder einen gesunden Schlaf und mein Rheumatis mus und Gicht in den Knien und Armen ist so gut wie verschwunden, denn ich kann jetzt wieder Treppen steigen, was ich vorher nur mit großer Mühe konnte. Ich werde Ihre Indisches Kräuter-Bulver weiter empfehlen, bis ich vollends hergestellt bin. Ich sage Ihnen nochmals vielen Dank, daß ich ein so gutes Mittel gefunden habe. So schreibt Otto Schmitt, Berlin O 17, Capistranstr. 16, am 30. 8. 30.

Das Indische Kräuter-Bulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Sie wirken: magenstärkend, beruhigend, ausgleichend, was zahlreiche Genesende bestätigen. Schachtel 3. - RM. Vorrätig in der Apotheke in Kemberg und auch in Ihrer nächsten Apotheke. Nachher



Das zeitraubende Anstellen am Postschalter



Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Gratısbeilage

40. Jahrgang

Schriftleitung: Dekonomierat Grundmann, Neubaum. Druck: J. Neumann, Neubaum.
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 10. April 1908)

1931

Beachtenswertes über Scheunentore und Stalltüren.

Von Dipl. Landwirt Ulrich Arnd.
(Mit 6 Abbildungen.)

Bekanntlich spielt sich ein großer Teil der aufreibenden und umfangreichen Kleinarbeit des landwirtschaftlichen Betriebes auf der Hofstelle

Obliegenheiten, wie Fütterung des Viehes usw., rechtzeitig fertig werden. Im nachstehenden seien nun einige praktische Winke gegeben, die leider, wie der aufmerksame Beobachter immer wieder feststellen kann, noch viel zu wenig beachtet werden.

Abbildung 1 zeigt ein modernes zweiteiliges Schiebetor, wie es für Scheunen und größere

die Querleisten der Lattentür nach außen liegen, um Verletzungen der im Stall frei umherlaufenden Tiere zu vermeiden.

Ähnlich ist die in Abbildung 4 wieder-gegebene Holzlatteneinsattür gearbeitet, die nur aus weniger aber stärkeren Latten gefügt ist und bis zum oberen Türrahmen reicht. Solche Türen eignen sich ganz vorzüglich für Kellereingänge (Kartoffel-, Rübeneller usw.). Im Sommer dient die Lattentür als sicherer Verschluss und läßt ständig die gewünschte frische Luft Zutreten. Im Winter kann die Lattentür fest mit Stroh umwickelt werden und bietet somit noch einen besonderen Frostschutz.

Schließlich sei noch auf eine praktische Einrichtung hingewiesen, die unbedingt bei jeder Stalltür usw. vorhanden sein muß, wenn man die Tür vor zu früher Abnutzung schützen will. Das sind sogenannte Türhaken, die in der Mauer angebracht sein muß, wenn man die Außenseite der Tür, an der sich in waagerechter Linie verschiedene Krammen befinden, in die eine oder andere Kramme eingehakt werden können, je nachdem, wie weit die Tür offen stehen soll. Vergl. Abbildung 5 (a bis d).

Wo es nicht möglich ist, den Türhaken anzubringen, da empfiehlt es sich, den in Abbildung 6 veranschaulichten Türkloß in einer Entfernung von 15 bis 20 cm von der Mauerwand im Erdboden zu verankern. In der Mitte ist der Türkloß eingeschnitten und trägt in dem Einschnitt ein dreieckiges Brettchen, das lose mit einem schmalen Stück Rundstahl befestigt ist.

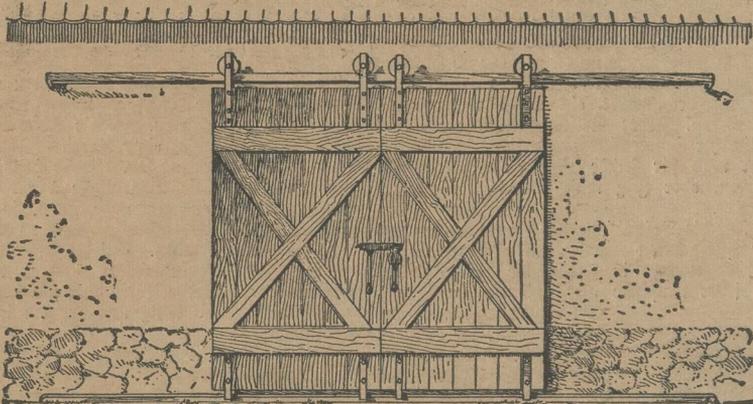


Abbildung 1. Modernes zweiteiliges Schiebetor für Scheunen und größere Schuppen.

ab. Es ist daher nötig, daß die erforderliche Arbeit, um viel und schnell schaffen zu können, mit möglichst geringem Kraftaufwand durchgeführt wird. Um dies zu ermöglichen, müssen u. a. die Scheunen-, Stall- und Kellertüren leicht beweglich, also schnell zu öffnen und wiederum auch leicht feststellbar sein. Nur auf dem Hofe, wo diesen Anforderungen Rechnung getragen ist, wird die Gewähr dafür gegeben sein, daß hier die wenigen, z. T. meist älteren Leute, z. B. während der Ernte, wo jede Arbeitskraft dringend gebraucht wird, mit ihren

Schuppen in Frage kommt. Bei diesem Schiebetor, das in zwei gleiche Hälften geteilt ist, werden beim Öffnen die einzelnen Türhälften nach rechts und links auseinandergezogen. Jeder Türflügel ruht mittels zweier Rollen auf der sogenannten Lauffschiene und liegt zur Türschwelle hin mittels eines Winkelstahls eng in einer Führungsschiene. Wahllos kann nun jede Türhälfte geöffnet und geschlossen werden. Es ist nur notwendig, daß hin und wieder einmal die Rollen auf den Lauffschienen, die ein Messinglager haben müssen, gedöht werden, und auch öfter die Führungsschiene, besonders im Winter, wenn sich leicht Schmutz einsetzt, ausgefegt wird. Derartige Schiebetore haben den großen Vorzug, daß sie schnell und leicht nach den Seiten hin geöffnet werden können und nicht den großen Raum beanspruchen, der beim Öffnen der sonst üblichen Scheunentore beansprucht wird.

Abbildung 2 veranschaulicht eine zweiteilige Stalltür für Großviehstallungen, die noch in der Mitte geteilt ist, so daß es möglich ist, die oberen beiden Türflügel unabhängig von den unteren zu öffnen. Das hat den besonderen Vorzug einer schnelleren Lüftung des Stallintern, während der untere geschlossene Türteil dem lästigen Kleinvieh den Zutritt in den Stall verwehrt. Auch bei Feuergefährdung sind derartige Türen schnell und leicht zu öffnen.

Abbildung 3. Diese Holzlatteneinsattür eignet sich ganz vorzüglich für die Sommerzeit und ist besonders für die einteiligen Stalltüren der Kleinviehställe bestimmt. Auch hier wird wieder dem Gebot „Viel frische Luft“ Rechnung getragen. Zu beachten ist auch, daß



Abbildung 3. Holzlatteneinsattür für Kleinviehstallungen.

Will man die Tür feststellen, so hebt man dieses Sperrholz mit dem Fuß an, bis es waagrecht steht, und die Tür über den Türkloß hinweg gezogen werden kann. Nimmt man danach den Fuß fort, so wird die Tür durch das herabgefunterte Sperrholz festgehalten und kann nicht zugeklappt werden.

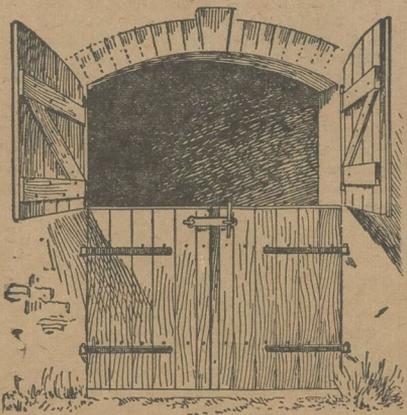


Abbildung 2. Zweiteilige Stalltür für Großviehstallungen.



Die wichtigsten Geflügelkrankheiten und ihre Bekämpfung*).

Von Dr. W. Lenk.

I. Allgemeines.

In dem festen Bestreben, die ausländische Konkurrenz auszuschalten, hat die Landwirt-



Abbildung 4. Holzlatteneinlaß für Kellereingänge.

schaft einen bisher in Deutschland sehr vernachlässigten Erwerbszweig, die Geflügelzucht und -haltung, in den letzten Jahren ganz erheblich ausgebaut. Durch das Arbeiten mit großen Zahlen entsteht aber für die moderne Geflügelhaltung in erhöhtem Maße die Gefahr des Ausbruchs verheerender Krankheiten, wodurch erhebliche Werte verloren gehen und

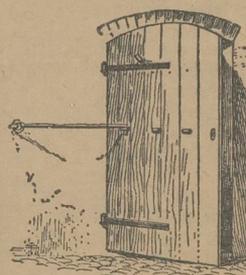
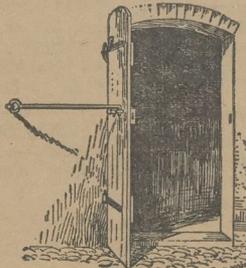


Abbildung 5. Mittels Türhaken festgestellte Stalltüren (a bis d).

Geflügelhaltungen vollkommen zugrunde gerichtet werden können.

Unter Krankheit verstehen wir, im Gegensatz zur Gesundheit, ganz allgemein den anormalen

*) Vielfachen Anregungen aus unserem Berufsreise entsprechend, beginnen wir heute mit dem Abdruck einer Artikelserie über Geflügelkrankheiten, die wir in gewissen Zeitabschnitten fortsetzen werden. Die Schriftleitung.

Ablauf von Lebensvorgängen in dem einzelnen Organismus. Verursacht können die Krankheiten werden durch schädigende, äußere oder innere Einwirkungen, auf die bei den einzelnen Krankheiten noch näher eingegangen werden soll.

Die Bekämpfung der Krankheiten des Federviehs hat in drei Richtungen zu erfolgen, und zwar in der Züchtung von Tieren mit starker, widerstandsfähiger Konstitution, in streng durchgeführter Hygiene und schließlich in der Bekämpfung der jeweiligen Krankheiten, von denen die wichtigsten bzw. häufigsten nachfolgend besprochen werden sollen.

Eine geschwächte Konstitution ist weniger widerstandsfähig gegen schädliche Einflüsse. Deshalb muß danach gestrebt werden, nur starke, gesunde, lebenslustige Tiere zum Aufbau eines Geflügelbestandes zu wählen.

Diese ausgewählten Tiere sind so zu halten, daß schädliche Einflüsse nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Deshalb ist besondere Sorgfalt zu legen auf die Unterkunft und den Auslauf der Tiere und schließlich auf die Unschädlichmachung von Seuchenquellen.

Ganz allgemein rechnet man ungefähr 1 qm Bodenfläche für vier Hühner und 1 cbm Luftraum für zwei Hühner, so daß ein Stall von 3 x 4 m Bodenfläche und 2 m Höhe 50 Hühnern Unterkunftsmöglichkeit bietet. An ständigen Auslauf beansprucht ein Huhn ungefähr 10 bis 15 qm. Jeder Stall muß in ausreichendem Maße für Sonnenlicht zugänglich sein. Außerdem muß für frische Luft im Stall gesorgt werden, aber Zug muß unbedingt vermieden werden.

Für die Behandlung der Brutmaschinen und der Kunstglücken kommen im allgemeinen nur die Vorschriften in Frage, die der Fabrikant bei jeder Maschine gibt und die genauestens zu beachten und nach der Erfahrung für die örtlichen Verhältnisse zu ändern sind. Nach dem Schlüpfen sollen die Küden nicht sofort Futter erhalten, sondern erst nach ungefähr 48 Stunden. Während dieser ersten Stunden des Lebens sind Ruhe und Wärme das Beste. Eine Überfüllung des Raumes ist unbedingt zu vermeiden und dem schnellen Wachstum der Tiere und dem dadurch bedingten Raumbedürfnis ist unter allen Umständen Rechnung zu tragen.

Die Art der Fütterung hängt ganz von den jeweiligen Umständen ab, sie wird stets sehr verschieden sein und sich nach den Verhältnissen richten. Es ist deshalb nicht möglich und auch unangebracht, näher auf die Fütterungslehre oder auf die Behandlung der verschiedenen Grundstoffe und Gemische einzugehen.

Die Verforgung mit Trinkwasser ist beim Geflügel von der größten Wichtigkeit, da durch das Trinkwasser die verschiedenen Krankheiten am leichtesten und am schnellsten verbreitet werden. Es ist daher dafür Sorge zu tragen, daß die Tiere immer über sauberes Trinkwasser verfügen und daß das Wasser so wenig wie möglich verunreinigt und verseucht werden kann. Besonders schwierig wird es sein, wenn in kleineren Betrieben die Hühner frei umherlaufen und aus Tümpeln oder Pfützen

trinken, die sehr schnell infiziert, aber sehr schwer desinfiziert werden können. Der Infektion durch das Trinkwasser kann man dadurch begegnen, daß man Antiseptika zusetzt, zum Beispiel Bromblau, das besonders in der Küdenaufzucht große Verbreitung gefunden hat, aber auch bei ausgewachsenen Hühnern mit großem Erfolg Verwendung findet, indem es nicht nur die Entstehung von Krankheiten verhindert, sondern auch schnelleres Wachstum, leichtere Federbildung und früheren Beginn der Legeperiode bewirkt.

Damit die Hühner gut legen, brauchen sie viel Bewegung, zu der man früher die Tiere dadurch anzuregen versuchte, daß man Körner-

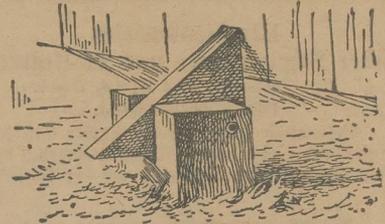


Abbildung 6. Einfacher Zirkel zum Feststellen der Stalltüren und Sockelentore.

futter in eine kleine Schicht Spreu streute und dadurch die Tiere anregte, fortwährend zu suchen und zu scharren. Diese Methode ist aber hygienisch nicht einwandfrei. Man ist daher dazu übergegangen, Trockenfutter zu verabreichen und die Trinkgefäße 1 bis 3 m vom Futtertrog entfernt aufzustellen, so daß die Tiere zu einer dauernden Bewegung gezwungen angehalten werden. Auf die Desinfektion des Lauffußes ist besonderer Wert zu legen. Geeignet hierzu ist das Streuchloramin-Präparat, da es ungiftig und billig und bequem in der Anwendung ist.

Diese allgemein geltenden vorbeugenden Maßnahmen bei der Bekämpfung der Geflügelkrankheiten erfahren bei den einzelnen Krankheiten, von denen die wichtigsten nachfolgend besprochen werden sollen, noch besondere Ergänzungen unter Berücksichtigung der spezifischen Krankheitsursachen.

Fütterung der Kaninchen in den Wintermonaten.

Von Gohs.

Mit der Grünfütterung ist es längst vorbei. Jetzt heißt es, Vorsorge treffen, damit wir unseren Kaninchenbestand gut durch den Winter bringen. Der Hauptaugenmerk ist auf gutes einwandfreies Heu zu richten. Als Ersatz für das Grünfutter nimmt man alle Abfälle der Kofarten, wie Weis- und Rotkohl, Blumen- und Rosenkohl, Wirsing- und Grünkohl. Es ist jedoch darauf zu achten, daß diese Abfälle nie im gefrorenen Zustande verfüttert werden. Wird der Abfall bei Frostwetter bereingeholt, so ist er noch eine Zeitlang im Keller oder Stall auszulegen, damit er auftauut und abtrocknet.

Um unseren Tieren auch im Winter eine Abwechslung zu bieten, reichen wir ihnen Kohlrüben, Ferkeldrüben und Runkelrüben. Diese Rübenarten sind sehr ausgiebig. Selbst das Kraut dieser Futterpflanzen wird im getrockneten Zustande von den Kaninchen noch gerne gefressen. Nach der Ernte läßt man die Knollen gut abtrocknen und legt sie dicht nebeneinander schichtweise mit Erde bedeckt in den Keller. So aufbewahrt, halten sie sich sehr lange frisch. Nicht zu vergessen ist das Trocknen von Erbsen- und Bohnentraub, das sehr gern von den Kaninchen gefressen wird. Die Rückstände der Zuckerrüben, die Trockenschmelze, halten sich sehr lange. Zur Verfütterung reicht man sie etwa einen halben Tag lang auf. Hierauf werden sie gut ausgedrückt, evtl. auch noch mit etwas Kleie vermengt, als Futter verabreicht.

Offenlich haben eure Kinder genügend Eichel- und Kastanien gesammelt. Eichen halten sich das

ganze Jahr hindurch, wenn sie trocken und dunkel aufbewahrt werden. Wenngleich die Kaninchen die Eigelb auch roh verzehren, so ist es dennoch vorteilhafter, sie mit dem Weichfutter zu kochen und beides gut durchzustampfen. Eigelbfutter ist guter Ersatz für Krautfutter. Die Kastanien röstet man im Herd, schrotet sie und mischt sie dem Weichfutter bei. Da Kastanienröhrchen einen bitteren Geschmack hat, nimmt man eine für mehrere Tage ausreichende Menge und läßt sie einen Tag in langsam fließendem oder alle zwei Stunden zu wechselndes Wasser entbittern. Es genügt, wenn man dem täglichen Weichfutter ungefähr einen Eßlöffel voll beimengt. Dieses Futter wird von den Tieren sehr gern genommen.

Neues aus Stall und Hof.

Die Lecksucht, Knochenbrüchigkeit, Knochenermüdung bei Rindern wird immer auf Kalkmangel zurückgeführt. Viele suchen diesem Uebel durch Verabfolgung kalkreichen Futters, Lecksteine, durch direkte Zugaben von Futterkalk abzuhelfen. Neue Beobachtungen haben die Vermutung bestätigt, daß zwischen Lecksucht, Knochenbrüchigkeit und den aufgenommenen Mineralstoffen ein gewisser Zusammenhang besteht. Man hat nämlich die auf Lecksucht erkrankten Bestände und auch Bodenproben auf ihren Mineralstoffgehalt untersucht und dabei festgestellt, daß das diesen Tieren verabfolgte Futter tatsächlich mineralstoffarm war. Daher wurde eine Phosphorsäuredüngung sowie eine Kalkdüngung auf den betreffenden Futterfeldern unbedingt notwendig. Zur sofortigen Abhilfe der Lecksucht erfolgte eine Befütterung von phosphorsäurem Kalk und kiehhaltigem Heu sowie Verfütterung von Melasse und Schlammkreide, solange noch das Futter von mineralstoffarmen Böden den Tieren gereicht wurde. Hierbei wurde ein wirklicher Erfolg beobachtet. Die Lecksucht verlor sich nach und nach.

Rheumatismus bei Ziegen ist nicht selten und entsteht hauptsächlich durch Zugluft, plötzliche Abkühlung nach vorangegangener Erhitzung, auch durch nasse Weiden und feuchte Stallungen. In leichteren Fällen reibt man die Haut recht tüchtig mit Strohulfsen, auch wollenen Tüchern, ab, es werden sich dann die notwendigen Hautausdünstungen bald wieder regelmäßig einstellen. Ist der Fall schon schwerer, macht man Einreibungen mit Kampfer- oder Salmiakgeist, welche in Wasser gelöst sind. Innerlich wird in diesem Fall noch Kamillen- oder Fledertee, dem ein wenig Kampfer beigegeben ist, gegeben.

Munde, die zur Jagd gebraucht werden, bekommen nicht selten munde Ballen. Das ist namentlich im Winter der Fall. Man behandelt die Ballen am besten mit dem bekannten Gemisch aus Neo-Balistol, das ja in Jägerkreisen schon lange bekannt ist. Zunächst werden die Ballen gewaschen und abgetrocknet, und dann mit Öl behandelt.

Gänse- und Entenställe sollen mit einer dicken Schicht Torfmoos belegt werden. Darüber bringe man eine Schicht Stroh, die häufiger erneuert werden muß. Auch Wassergefäße trägt in den Ställen ohne Nachteil keine Feuchtigkeit. In sehr kalten, besonders schneereichen Tagen sollen Enten und Gänse im Stall verbleiben. Frische Luft aber ist sehr notwendig, und ein tiefes Gefäß mit Wasser, in das die Tiere den ganzen Kopf stecken können, um sich die Nasenlöcher zu reinigen, ist dringend notwendig.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Gare ist die Vorbedingung aller Fruchtbarkeit auf dem Grünlande. Nahezu die Hälfte des gesamten Stickstoffbedarfs unserer Ernten wird im Grünlande durch die Tätigkeit von Bakterien beschafft und den Pflanzen zur Verfügung gestellt. Wie zahlreich die Bakterien im Boden sind, geht aus einer vorläufigen Schätzung hervor, nach der die Erde eines Viertelhektars Grünlandbodens ungefähr 250 Kilogramm Bakterien enthält. Sie gebrauchen zu ihrem Gedeihen außer der Nahrung genügende Feuchtigkeit, keine überschüssige Nässe,

dann Luft und Wärme und die Abwesenheit von Säure im Boden. Als geeigneter Dünger kommt in erster Linie Kompost in Betracht, dann Sauche, Stallmist, auch Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk in Form der Kunstdünger. Besonders rasch verarmt das Grünland an Kalk, denn 150 bis 250 Kilogramm gehen im Durchschnitt alljährlich vom Viertelhektar verloren. Der Verlust muß ersetzt werden und somit das Grünland stets in gutem Kalkzustand erhalten werden, schon deshalb, weil Kalk die Humus säure im Boden abtumpft. Ohne regelmäßige Kalkzufuhr würde die zunehmende Humus säure alle nützlichen Bakterien vernichten, und Schimmelpilze würden an deren Stelle treten. Nächste dem Kalk ist besonders die Phosphorsäure zu berücksichtigen. Denn die Wiesenpflanzen und die Kleinlebewelt des Bodens verlangen sie und lohnen sie reichlich. Das ergibt dann auch wiederum ein phosphorsäurereiches Heu, das besonders unser Milchvieh zur Erzeugung größerer Milchmengen benötigt. Mit jedem Liter Milch scheidet die Kuh Phosphorsäure aus, und wenn dieser Ausfall nicht ersetzt wird, sinkt mit Sicherheit der Milch-ertrag. Mangelt es im Boden an Luft, die die Wurzeln und die Bakterien benötigen, dann kann oft ein oberflächliches Rigen mit nachfolgendem Walzen Abhilfe schaffen. Wenn dann schließlich auch noch die Feuchtigkeitsverhältnisse geregelt sind, dann wird auch sicherlich die erwünschte Bodengare eintreten, die die Vorbedingung aller Fruchtbarkeit ist.

Der Drahtwurm ist immer noch ein Schädling, der mancherorts recht schwer wegzubringen ist. Es gibt verschiedene Bekämpfungsmittel, besonders chemische Abtötungsmittel, wie Schwefelkohlenstoff, Spannaphtalin, Teer, Benzin, Karbolineum, Senföl und Petroleum, die aber nur für kleine Flächen zur Verwendung kommen können. Auf großen Flächen empfiehlt sich die Auslage von vergifteten Ködern (Kartoffeln). Vor allem aber sind auch hier wie bei vielen anderen die Vorbeugungsmaßnahmen die wichtigsten. Mist darf z. B. auf den Feldern nicht liegen bleiben, da er das Auftreten der Käfer begünstigt. Da der Drahtwurm gegen Sonne und Trockenheit empfindlich ist, ist eine gründliche und öftere Durchäckerung des Bodens, die die Larven des Drahtwurms an die Oberfläche bringt, sehr zu empfehlen. Das Walzen des Bodens wirkt vor allem dadurch, daß die oberen Bodenpartien trocken bleiben und der Schädling sich in die Tiefe zurückzieht. Neskalk und Kainit wirken infolge ihrer ätzenden Wirkung gleichfalls gut als Bekämpfungsmittel, Kalkstickstoff und Eisenvitriol besonders scharf und vernichtend.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Bei starkem Frost bringt man die Eier in Holzkränze, die mit einem starken Pappkarton ausgelegt, zum Versand. Die Eier werden in Papier eingewickelt und gut mit recht trockenem Torfmoos zugestrot.

Alles und Neues vom Essig. Vielfach wird jetzt bei der Zubereitung der Speisen dem Essig die Zitrone vorgezogen — viele meiden den Essig sogar völlig. Seine Verwendung ist nicht, wie viele denken, gesundheitschädlich. Der Essig soll sogar, wie Fachleute behaupten, für die Gesunderhaltung unseres Organismus nötig sein zur Erhaltung des sogenannten Basenüberschusses, der ernährungsphysiologisch unbedingt erwünscht ist, denn die Essigsäure ist diejenige Säure, welche im menschlichen Organismus am schnellsten abgebaut wird. Bei der Zitrone befindet sich der Hauptgehalt an Vitaminen — neun Zehntel — in der Schale, ein kleiner Teil also nur in der Säure. Stellt man sich einen Kräutereffig her — er ist auch käuflich erhältlich —, so hat man eine an Vitaminen reiche Säure. Zudem ist dieser Essig deutsches Erzeugnis, welches der Auslandsware stets vorgezogen werden sollte. Auch als Hausmittel und für die Gesundheitspflege ist der Essig wichtig und nützlich wegen seiner konvulsierenden und desinfizierenden Wirkung. Er ist bakterientötend, zieht schlechte Gerüche an, wirkt stärkend im Fußbade und belebt durch Abwaschungen in verdünntem Zustande

Kranke und Ohnmächtige. Essiggetränkte Tücher halten Fleisch längere Zeit frisch. Auch beim Hausputz wie bei der Wäsche tut er uns gute Dienste.

Lukullus-Eier. Fein gehackte Geflügelreste verarbeitet man mit ein wenig gemiegter Gänse- oder Kallsleber, einigen Trüffeln, etwas Butter und Mehl, dem nötigen Salz und einigen Tropfen Zitronensaft zu einer Masse, die man auf schwachem Feuer rührt, bis die Leber nicht mehr blutig ist. Statt der Trüffeln können sehr gut andere Pilze, besonders Morcheln, verwendet werden. Man belegt nun den Rand einer flachen Schüssel mit der Fülle, gibt in die Mitte kurz zuvor bereitete „verlorene Eier“, streicht über dieselben den Rest der Masse, träufelt zerlassene Butter darauf und bestreut das Ganze mit geriebenem Käse. In der heißen Röhre wird die vorzügliche Schüssel etwa zehn Minuten überbacken. A.

Wildes Kaninchen wie Bachhähnel. Kaninchen gut gehäutet, abgewaschen, einige Stunden in Bier gelegt, gut abgetrocknet, eine Stunde eingeseigt, wieder abgetrocknet, in nebenstehenden Teig die einzelnen Stücke gewickelt und in schwimmendem Fett gebacken, gibt ein sehr gutes Gericht. G. M.

Käseschnitten. Man reibt 250 g Schweizerkäse und gibt dazu eine halbe Tasse dicke, süße Sahne, je eine Prise Salz und Muskat, zwei Eigelb und nach Belieben etwas feingehackte Zwiebel. Die Masse wird gut verrührt und dick auf Weichbrotscheiben gestrichen. Die zwei Eigelb zu Schnee schlagen und diesen über die Käsemasse verteilen. Dann werden die Schnitten sofort in heißem Fett oder im Ofen gebacken. E. S.

Budding von Schwarzbrot. Hierzu eignet sich am besten möglichst schwarzes Brot, auch Roggenbrot, das man reibt und durch einen Durchschlag siebt. Man nimmt hiervon 125 g und übergießt es mit einem Glas Rotwein, gibt je eine Prise feinen Zimt und Nelken dazu und läßt es zugedeckt stehen. Inzwischen rührt man 125 g Zucker und zehn Eidotter schaumig, gibt 125 g feingeriebene süße Mandeln, das eingeweichte Schwarzbrot, 50 g feimwürfelig geschnittene Orangenschale dazu, zieht zuletzt den feiggeschlagenen Schnee der zehn Eier darunter und schüttet die Masse in eine gut gefettete Buddingform. Der Budding muß 45 Minuten lang kochen, wird dann gestürzt und mit Fruchtsaft oder Chaudau serviert. G. M.

Neue Bücher.

Waldheil, Kalender für deutsche Forstmänner und Jäger, 1931. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Preis: Ausgabe A: I. Teil 2 RM, Ausgabe A: II. Teil 2,50 RM, Ausgabe B: I. Teil 2,50 RM, Ausgabe B: II. Teil 3 RM, II. Teil einzeln 1,50 RM.

Ein alter, guter Bekannter klopft wieder einmal an und mahnt uns, daß das Jahr 1930 vorüber ist. Die Gelegenheit ist eigentlich verführerisch, dem scheidenden Jahre einen kleinen Nachruf zu widmen, aber das geschieht von anderer Seite schon reichlich und besonders Lobenswertes ist von ihm kaum zu sagen; der Landmann und auch der Forstmann und Holzhändler seufzt im Rückblick auf die vielen unerfüllten Hoffnungen. Der neue Kalender gilt dem jetzigen Jahre, der neuen Arbeit, der neuen, hoffentlich besseren Zeit. Wie es aber auch kommt: einen Zeitweiser braucht ein jeder, der Kalendermann kann nur wünschen, daß er jedem das Seine bringt, der ehrlichen Arbeit den ehrlich verdienten Lohn. Der alte Freund erscheint in der alten, beliebten Form: Der erste Teil zum täglichen Gebrauch mit Kalendarium, Auszug aus dem Fischergeßes, Anweisung zur Hilsfelleistung bei Unglücksfällen, Formulare und reichlich Schreibpapier; der zweite Teil mit einer Anzahl von Tabellen, Hilfszahlen, Statistiken, Deutsche Eisenbahntarife für Holz in Waagonladungen, Frachtanzeiger. Der Kalender ist immer in der Lage, Auskunft zu geben über Schutz- und Schonzeiten, Reichsvogelschutzgeßes, Verordnung zum Schutze von Tier- und Pflanzengärten und vieles andere mehr. S c h w a b e.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten sämtlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Vorkaufszahlung der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzugeben. Anfragen, denen weniger Worte beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Unsere Blattschläge erscheinen ohne jede Verbindlichkeit.

Frage Nr. 1. Eine elf Monate alte, rotbunte Färse zeigte gestern Aufblähung. Auf die Weide kommt das Tier nicht. Als Futter verabreiche ich zunächst eine lauwarme Tränke mit etwas Weizenkleie, sodann Kartoffeln und Rüben zu gleichen Teilen in geschmittener Form mit etwas Spreu, Weizenkleie und Pa.merknuchen. Sodann gebe ich abgewelkte Rübenköpfe und Stroh. Die Färse hat seit einiger Zeit bei den Mahlzeiten wenig Tränke aufgenommen. Worin mag wohl die Ursache des Aufblähens bestehen? Wie habe ich mich bei Wiederholung dieser Erkrankung zu verhalten? Ist es ratsam, die Färse zur Zucht zu benutzen?
A. N. in R.

Antwort: Im allgemeinen ist die Fütterung Ihrer Färse nicht dazu angetan, ein Aufblähen hervorzurufen. Es muß deshalb nach unterm Ertragen das bei Ihrer Färse beobachtete Aufblähen als eine zufällige Erscheinung angesehen werden. Vielleicht hat das Tier infolge zu geringer Feuchtigkeitsaufnahme stark an Verstopfung gelitten. Ob dieses der Fall war, konnten Sie an den abgehenden Excrementen beobachten. Wir möchten Ihnen empfehlen, zur Befestigung einer etwa vorhandenen Verdauungsstörung dem Tiere zunächst Glaubersalz zu verabreichen. Sodann tränken Sie zweckmäßig nicht vor der Fütterung, sondern nachher. Die für die Tränke verwendete Kleie geben Sie am besten in trockener Form zu den Rüben und Kartoffeln. Als Tränke wird am besten leicht verschlagenes Brunnenwasser verwendet. Zeigt das Tier wieder Anzeichen von Aufblähung, so binden Sie demselben am besten ein Strohhalm, welches mit Teer beschmiert ist, fest durch das Maul, so daß dieses ständig geöffnet bleibt. Die entfeuchtenden Ferkungsstoffe, durch welche das Aufblähen hervorgerufen wird, werden sodann durch das Maul ausgeföhren. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Wie lange kann ich bei einer Erstlingsfau und bei einer älteren Zuchtfau das Eintreten der Brünstigkeit vorübergehen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß die Zuchttauglichkeit darunter leidet? — Von den bisherigen Wärfen zeigten die Ferkel in der Regel in der vierten Lebenswoche Durchfall. Worin mag die Ursache hieran bestehen? Die Muttertiere erhalten nur Gerstenschrot mit etwas Sojafschrot und Tiermehl. Hinzugeföhrt wird etwas Schlammkreide. Im Sommer füttere ich als Beigabe Rotklee, im Winter Runkelrüben.
G. R. in B.

Antwort: Ein Ueberföhren von einer oder mehreren Brunstzeiten nimmt man bei Zuchtfauen häufig vor, um einmal die Tiere zum Zwecke einer kräftigeren Entwicklung zu schonen und zum andern, um das Ferkeln zu einer günstigeren Jahreszeit eintreten zu lassen. Eine derartige Maßnahme ist wirtschaftlich durchaus berechtigt. Es dürfen jedoch die Sauen während der Uebergangszeit nicht zu kräftig geföhrt werden, da sonst leicht eine Verfestung der inneren Geschlechtsorgane eintritt und die Tiere dadurch unfruchtbar werden. Bei richtiger Haltung und Fütterung kann ein Uebergehen der Zuchtfauen bis vier Monate und darüber vorgehen werden, ohne daß die Zuchtbrauchbarkeit hierunter Einbuße erleidet. — Es ist schwer zu sagen, worauf der bei Ihren Ferkeln beobachtete Durchfall beruht. Willt sich wählen die Tiere im Mist und nehmen Sauda auf? Wir möchten Ihnen

empfehlen, dahingehende Beobachtungen anzustellen. Wahrscheinlich ist aber, daß die jungen Ferkel, welche in der vierten Lebenswoche vielfach bereits ein starkes Bedürfnis zur Aufnahme von Beifutter zeigen, von dem Futter der Mutterfau freifen, und daß ihnen dies nicht bekommt. Vielleicht freifen die Tiere auch Kette, welche die Sau übriggelassen hat und die nicht mehr ganz einwandfrei waren. Wir empfehlen Ihnen, für die Uebergangszeit die Ferkel in einen besonderen Stall einzusperren und sie nur zur Zeit des Säugens zur Mutterfau zu lassen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Ich habe zwei zwölf Wochen alte Ferkel gekauft. Seit einer Woche husten dieselben sehr stark, auch hat die Freßlust bei einem der Tiere sehr abgenommen. Was kann ich dagegen tun? H. v. d. B. in M.

Antwort: Der Husten bei Ihren Ferkeln kann zunächst auf Erältung zurückzuführen sein. Um diese zu beseitigen, müßten Sie dafür Sorge tragen, daß der Stall warm und trocken ist; er darf aber nicht dämpfig sein, jedoch ist Zugluft zu vermeiden. Die Fütterung muß aus leicht verdaulichen Futtermitteln bestehen, wie Kartoffeln gekocht und gequetscht mit Magermilch, Gerstenschrot und Fischmehl. Verschwindet bei dieser Form der Haltung und Fütterung der Husten nicht, so muß mit einer anderweitigen Erkrankung gerechnet werden. Es kommt hier in erster Linie die Schweinepneumonie in Frage. Als Anzeichen für diese treten meist Abmagerung und schmutzige, verkrustete Haut auf. Die Schweinepneumonie führt nicht ohne weiteres zum Verenden der Tiere. Bei normaler Fütterung und Pflege können Sie immer noch bei den Tieren ein gewisses Maststadium erreichen, so daß eine Bewertung möglich ist. Mageren jedoch die Tiere fortlaufend ab, so ist sobald als möglich ein Abschachten vorzunehmen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Eine junge Ziege ist jetzt 18 Monate, im Winter hat die Ziege reichlich rohe Kartoffelschalen bekommen. Ich merkte nun im Februar, daß die Fäße dick wurden und dieses Leiden immer schlimmer wird, besonders an den Vorderfüßen. Die Ziege steht mit einem Fuß nach innen, und mit dem andern nach außen. Geföhrt wird noch Heu und Rüben und ein Schrottrank wird täglich gegeben. Die Ziege gibt reichlich Milch. Was soll ich tun?
H. R. in S.

Antwort: Bei der Ziege handelt es sich um Knochenweiche. Schuld an dem Auftreten der Knochenweiche trägt die einseitige Fütterung. Kartoffelschalen und Rüben sind kalkarm. Sie hätten von Jugend an dem Tier mehr kalkreiches Futter und auch entschieden mehr Kraftfutter verabreichen müssen, dann wäre das Leiden nicht aufgetreten. Knochenweiche tritt bei jugendlichen Tieren auf und kann unter Umständen, wenn die Mutter bereits unter Kalkmangel leidet, auch angeboren sein. Zweckmäßige und abwechslungsreiche Nahrung verhindert stets den Ausbruch dieser sehr gefährlichen Krankheit. Eine völlige Heilung ist ausgeschlossen. Damit das Leiden sich jedoch nicht noch weiter verschlimmert, muß dem Tier kalkreiche Nahrung zugeführt werden. Espartette und Luzerne sind kalkreiche Futterpflanzen. Das Kraftfutter, auch Schrot, gibt man zum Trockenfutter. Als Getränk klares, überstandenes Wasser. Geben Sie dem Tier im Winter zum Trockenfutter stets etwas Kalk in Form von Futterkalk. Futterkalk ist auch im Handel erhältlich. Nur kräftige und abwechslungsreiche Nahrung verhütet weitere Verschlimmerung des Leidens.
Ho.

Frage Nr. 5. Ein in Stamm und Geäst seit 20 Jahren sehr gut herangewachsener „Schöner von Boskoop“ trieb schon im vorigen Jahre viele Wasserföhren, die ich in diesem Jahre in noch größerer Menge wiederkommen sah. Dabei war aber das Blätterkleid verhältnismäßig schwach und licht. Als ich nun jetzt den Baum besähe, um die Wasserföhren zu entfernen und die Rinne zu reinigen, fand ich, daß die Äste an vielen Stellen weiche Flecke zeigten, die den sogenannten Stockflecken

deckend ähnlich sehen. Im übrigen war die Entwicklung der Früchte gut. Woran krankt der Baum?
W. in S.

Antwort: Falls es sich nicht um Blutaussföhren handelt — erkennlich sind diese beim Zerdrücken durch den roten Inhalt —, so ist es ein Baumschwamm. Die Bekämpfung der Blutaussföhren wird im Herbst bis Winter durch das Bepinseln der Kolonnen mit zehnpromzentigem Obstbaumkarbolinum, im Frühjahr bis Sommer mit fünfprozenthiger Lösung ausgeführt. Hierbei wird jede befallene Rinne durch kräftiges Drücken bearbeitet, so daß man die Gewächse hat, daß die Flüssigkeit auch überall hinkommt. Blatt-Leste dürfen von der Flüssigkeit nicht benetzt werden. Da die Läste im Winter am unteren Stammenteile sowie an den oberen dicken Wurzeln sitzen, so sind diese von der Erde zu befreien und mit Lezhalk zu bestreuen. Hierauf wird der Boden wieder glattgemacht. Die von Pilz befallenen Äste sind bis zum gesunden Holze zurückzuschneiden oder bis zum gelunden Gewebe auszuschneiden. Die Schnittflächen sind mit Steinkohlenteer zu bestreichen. Die Wasserreifer sind zu schonen, da sich aus diesen in einigen Jahren eine neue Krone herstellen läßt, zu dicht stehendes wird später ausgelichtet. Im Winter spritzen Sie den Baum mit zehnpromzentigem Obstbaumkarbolinum.
H.

Frage Nr. 6. Ich bitte um Auskunft, um welche Krankheit es sich bei beiliegenden Proben des Pflaumenbaumblattes handeln könnte und wie der Uebelstand beboben werden kann. Der Pflaumenbaum steht in der Nähe des Brunnens und eines Abwasserloches, das bisweilen verschlamm ist. Trotz zeitweiliger Reinigung ist der Abwasserkanal bisweilen verstopft. Kann die Baumkrankheit damit zusammenhängen? Zum Verpflanzen ist der Baum schon zu groß. Im Sommer 1929 hat er überreich getragen, so daß ein Ast oben aus der Mitte gebrochen ist. Diese Pflaumen hatten bereits auch einen klebrigen, aber unsichtbaren Ueberzug. Im Jahre 1930 hatten wir keine Ernte.
I. P. in W.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren von keiner schädlichen Krankheit befallen. Die Flecke sind die Merkmale des bevorstehenden Laubfalles im Herbst. Besonders tritt dieses in feuchten Jahren und nassen Böden sehr augenfällig zutage. Da ein Pflaumenbaum etwas feuchten Boden sehr gut verträgt, so käme eine Schädigung durch den verstopften Abzugskanal nur dann in Frage, wenn hier scharf ägende Mittel hineingegossen werden, oder wenn das Wasser wochenlang einen Hochstand von 1/2 m unter der Erdoberfläche hat. Der klebrige Ueberzug auf den Blättern röhrt von Blattläusen her; sollten sich diese wieder einstellen, sie sitzen besonders an der Blattunterseite, so spritzen Sie bei dem Erscheinen sofort mit zweipromzentiger Schmierseifenlösung. Bei etwaigem Neubefall ist die Spritzung sofort zu wiederholen.
H.

Frage Nr. 7. Ich schicke eine Apfelprobe und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir über folgendes Auskunft geben würden. Ein Teil dieser Apfel weicht schon seit einigen Jahren außer vielen Flecken welche Stellen unter der Schale auf, welche bis auf den Kern reichen. Ich habe von den mitfolgenden Äpfeln einen aufgeschnitten, an dem Sie diese schmerzliche Krankheit sehen können. An Mangel von Dung kann es nicht liegen, da ich in den letzten Jahren Pferdemist und Kalk verwendete. Könnten Sie mir nun raten, woher die Krankheit kommt, und was dagegen zu tun ist?
J. S. in H.

Antwort: Die krankhaften Erscheinungen bei den eingesandten Äpfeln liegen an der zu späten Ernte. Da es eine Herbstsorte zu sein scheint, müssen dieselben schon dann abgenommen werden, wenn die Kerne anfangen sich zu bräunen. Eine kühle, luftige Lagerung ist anzuraten. Die feuchte Witterung dieses Herbstes hat auch noch zur Verschlechterung beigetragen. Der Name der Sorte läßt sich nicht angeben, es scheint eine Sämlingsorte zu sein, diese fallen fast stets anders als die Elternsorten aus.
H.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag F. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 1

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1931



Einglücklich Jahr

Nach einer Originalradierung von Paul Dörr

DIE MOOSBACHER

Erzählung von Wolfgang Kemter

(Nachdruck verboten)

Am Fuße eines mäßig ansteigenden Berges lag in einer weiten, fruchtbaren Ebene das Dorf Schwarzbach. Während sich der größte Teil seiner Häuser und Höfe in der Ebene um die Kirche mit dem roten Zwiebelturme scharte, hatten einige Besitzer ihre Wohnstätten auf den sonnigen Hang über dem Dorfe gestellt. Einer der schönsten dieser Berghöfe, wie man sie nannte, war der Moosbacherhof. Seit einer Reihe von Generationen war er schon im Besitze dieses Geschlechtes, eines fleißigen, biederen Bauernstammes, der kraftvoll und von den Mitbürgern hochgeachtet auf der ererbten Vätercholle saß und sie nach altem Brauche und alter Ubelieferung bebaut und beherrschte.

Zu dieser Ubelieferung gehörte vor allem das uralte Höferecht, nach dem immer der älteste Sohn wieder Herr auf dem Väterstie wurde, während sich die anderen Geschwister mit Geld abfinden lassen mußten. So war es auf dem Moosbacherhofe immer gewesen, so wurde es immer gehalten bis — zum Beginne dieser Erzählung . . .

An einem schönen Augustvormittage traten zwei Männer aus der Türe des großen, breit und behäbig daliegenden Hauses. Beides hohe Gestalten, breitschultrig, blond und blauäugig.

Doktor Arnold Winter, der Sohn des Lehrers von Schwarzbach, der seit einem Jahre die Stelle eines Gemeindefarztes seines Heimatsortes bekleidete, war der eine, Friß Moosbacher, der zweite Sohn des gegenwärtigen Moosbacherbauern, der andere. Die beiden waren Schulkameraden und einander in herzlicher Freundschaft, der auch die Verschiedenheit des Bildungsgrades keinen Abbruch tat, zugetan.

„Arnold,“ begann Friß Moosbacher, „steht es schlecht um den Vater? Er hat mir befohlen, heute nachmittag den Notar aus Friedrichsfeld zu holen.“

Mit sehr ernster Miene erwiderte der junge Arzt: „Ja, Friß, das Herz deines Vaters ist schwer krank. Wir müssen uns auf das Schlimmste gefaßt machen. Es geht rasend bergab. Ich kann dir keine Hoffnungen mehr machen und begrüße es, daß der alte Mann sein Haus heute noch bestellen will. Freilich, verstehe mich nicht falsch, es kann noch Tage gehen, das Leben deines Vaters kann aber auch nach Stunden zählen.“

In die Augen des jungen Bauern stieg es feucht, während er mit unterdrückter Heftigkeit sprach: „Und daran ist nur der Emil schuld. Vater war ein kerngesunder Mann und bis vor wenigen Jahren noch rüstig. Den Tod der Mutter, obwohl er ihn tief getroffen hat, hätte er überwunden, denn wir Bauern sind nicht so weich veranlagt, aber die Schande, die dieser Bursche über unser Haus gebracht, hat ihn gebrochen. Daß sein eigen Fleisch und Blut, daß ein Moosbacher als Totschläger im Zuchthause sitzt, hat Vater nicht ertragen.“

Doktor Winter kannte die traurigen Verhältnisse und wußte, daß der älteste Moosbacher doppelt aus der Art geschlagen war. Erstens seinem Äußeren nach, denn Emil Moosbacher war im Gegensatz zu seinem Vater und Bruder klein und schwächlich, mit blassem Gesichte, schwarzen Haaren und dunklen, unstillen Augen, und zweitens dem Charakter nach. Während der alte Moosbacher und sein jüngerer Sohn offene, ehliche und gerade Menschen waren, hatte Emil die denkbar schlechtesten Eigenschaften. Er war verschlagen, hinterhältig und rachsüchtig, ein Egoist, stets nur auf den eigenen Vorteil bedacht, ohne jeden Familiensinn, und daneben ein Wirtshausraufser und Spieler. Vor zwei Jahren hatte er bei einer Jahrmärkts-rauferei, die sein herausforderndes Benehmen angezettelt hatte, einen anderen Bauernburschen durch einen Stich ins Herz getötet und war darauf vom Schwurgericht wegen Totschlags zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt worden, welche Strafe er gegenwärtig absaß.

Um seinen Freund auf andere Gedanken zu bringen, fragte Doktor Winter: „Wo ist Maria?“

„Sie ist gestern abend zur Base nach Aufkirchen hinübergefahren, mit der es auch nicht am besten steht. Sie kränkelt schon lange.“

„Will sie länger bleiben?“

„Zwei, drei Tage hatte sie im Sinne. Doch, Arnold, soll ich Maria heimrufen?“

Da erwiderte der Arzt nur kurz: „Es wird besser sein. Ich komme gegen Abend wieder. Grüß dich!“

Eine Weile sah Friß Moosbacher dem Freunde nach, dann glitten seine Blicke über das zu seinen Füßen liegende Dorf, endlich wandte er sich und schritt rasch den Ställen zu . . .

Es war etwa fünf Uhr abends, als Doktor Winter wieder die Anhöhe zum Moosbacherhofe hinaufflog. Im Flute des Hofes trat ihm schon die einzige Tochter des Hauses, Maria, entgegen.

„Grüß dich Gott, Arnold!“ sprach das hochgewachsene, ebenfalls blonde, hübsche Mädchen.

„Grüß dich, Maria, bist du schon zurück?“

„Vor einer halben Stunde bin ich gekommen. Friß hat mir Botschaft und den Wagen geschickt. Auf dein Geheiß, wie er sagte. Du fürchtest für Vater?“

„Hat dir Friß schon gesagt?“

Maria nickte. Sie war wohl ein wenig blaß, doch sonst ruhig und gefaßt, ganz ihre Art.

„Ich habe nicht an eine Gefahr gedacht, denn Vater schien mir nicht schlechter, und du weißt, er hat nie geklagt.“

„Echter Schwarzbacher Schlag,“ meinte der junge Arzt lächelnd, „unsere Alten machen sich nicht viel daraus, wenn die Stunde kommt, die jedem einmal schlägt. Das Sterben gehört eben gerade so zu den Naturnotwendigkeiten wie das Geborenwerden. Wie hat es der Vater jetzt?“

„Der Notar ist gerade bei ihm.“

„Dann wollen wir die zwei nicht stören, ich aber gehe ein Haus weiter. Drüben bei Obermüllers habe ich einen trostlosen Fall.“

„Auch bei der Christine ist keine Hoffnung mehr?“ fragte Maria.

„Nein, Maria. Auch dort wird es bald zu Ende gehen. Vielleicht sehr bald schon, mindestens aber, wenn, wie der Volksmund sagt, die Blätter fallen. Unsere rauhen Herbststürme wird Christine nicht mehr ertragen.“

„Die arme Christine. Sie war solch ein lustiges Mädchen. Die fröhlichste von uns allen. Und muß nun so jung sterben. Arnold, du hast einen schweren Beruf. Siehst viel Elend.“

„Gewiß, Maria, das muß aber jeder Arzt auf sich nehmen. Es gibt wieder andere Fälle, in denen wir helfen und sehr oft ein Leben retten können, das entschädigt dann für vieles.“

„Das glaube ich gerne. Der Franz aber dauert mich sehr, bald wird er mit zwei unmündigen Kindern dastehen.“

„Ja, es ist sehr traurig. Zum Glück ist die alte Obermüllerin noch rüstig und hat Kinder gern. Also dann gehe ich zuerst hinüber.“

„Kommst du auf dem Rückwege, Arnold?“

„In einer halben Stunde bin ich wieder da!“ . . .

Als Doktor Arnold Winter über den sonnigen Hang vom Moosbacherhofe zu dem nicht viel kleineren Obermüllerhofe hinüberschritt, wo er auch sehnsüchtig erwartet wurde von einem jungen Geschöpfe, das so sehr am Leben hing, bei dem seine ärztliche Kunst aber auch vergebens war, da beschäftigten ihn so mancherlei Gedanken. Mit Christine Obermüllers Tode würden sich die Fesseln einer richtigen Trübsale lösen. Auch Franz Obermüller war ein Schulkamerad von ihm, und er wußte, daß jener, als er einst freite, gerne einen anderen Weg gegangen wäre. Die zarte, feine Christine Moser, die Tochter des Postwirtes, war nicht sein Begehrt gewesen, obwohl er wußte, daß sie ihn gern hatte. Nein, die Augen dieses Hünen waren ganz woandershin gerichtet. Hinüber zur Nachbarn-tochter, zur Maria vom Moosbacherhofe. Erst als dort seine Werbung mit freundschaftlichen Worten abgeschlagen worden war, nahm Franz Obermüller Kopf über Hals die Christine Moser. Aus Trotz wurde diese Ehe so schnell geschlossen, um einer anderen damit wehe zu tun, sie nicht merken zu lassen, wie sehr ihn ihre Absage getroffen, sondern ihr zu zeigen, wie

gleichgültig ihn ihr Nein gelassen habe. Arnold Winter kannte die Verhältnisse und wußte, daß Franz Obermüller, obwohl ein schlechter Bauer, vornehmer behandelt hatte, als mancher Stadtherr in ähnlicher Lage behandelt hätte. Er hatte es seine Frau nie merken lassen, aus welchen Beweggründen er sie zum Weibe nahm. Er hatte sie, die mit fast abgöttischer Liebe an ihm hing, glücklich gemacht und sie, als die schlechende Krankheit begann, mit solch einer sorgsamten Pflege und zarten Sorgfalt umgeben, daß sich Christine ihres Zustandes nie bewußt wurde.

Der junge Arzt erinnerte sich jener nun schon manches Jahr zurückliegenden Zeiten besonders gut, denn auch er hatte die Moosbacher Marie verehrt und, als er, einst in die Ferien kommend, erfuhr, daß der wohlhabende Obermüller, der schon als eigener Herr auf seinem Grund und Boden saß, um die Marie werbe, alle Qualen der Eifersucht ausgestanden, da er als armer Student noch lange nicht ans Freien denken konnte.

Dann hatte Maria nein gesagt. Neue Hoffnung erfüllte ihn. Schon ein halbes Jahr nachher machte er seinen Doktor, war dann zwei Jahre als klinischer Assistent und nun seit einem Jahre in der Praxis tätig.

Wartete Maria auf ihn? Er wußte es nicht. Hatte sie nie gefragt, sein Stolz litt es nicht, eher zu freien, als bis er seiner Frau eine Existenz bieten konnte. Das dauerte noch ein Jahr. Denn um seinem Vater, dessen einziges Einkommen das karge Lehrergehalt war, nicht zu sehr auf der Tasche zu liegen, hatte er seinerzeit in der Universitätsstadt ohne Vaters Wissen ein Darlehen aufgenommen, das bis zur Beendigung seiner Studien reichte. Dieses mußte er nun zurückzahlen. Die Hälfte der Schuld war getilgt, zur zweiten brauchte er noch ein Jahr.

Seine Praxis war gut. Schwarzbach hatte sehr wohlhabende Bauern, und in die umliegenden Dörfer wurde er auch geholt.

Dann — Arnold Winter hatte auf der Hochschule viel in vornehmen Stadtfamilien verkehrt, war da und dort ein gern gesehener Gast gewesen, und die Stadtfräulein waren dem hübschen und stattlichen Studenten sehr liebenswürdig entgegengekommen, trotzdem stand sein Sinn nur nach der einen, nach der blonden, stolzen Maria vom Moosbacherhofe, die mit ihrer herben Keuschheit und natürlichen Anmut alle die

Stadtfräulein überragte. Mehrere Jahre hatte Maria ihrem Onkel, dem Detan von Friedrichsfeld, den Haushalt geführt. Im Hause dieses gelehrten Mannes hatte das intelligente Mädchen so viel gelernt, daß es auch an Bildung hoch über den anderen Mädchen des Dorfes stand, mit denen Maria, wohl infolge dieses Gegenfases, nicht viel verkehrte, nicht aber aus Hochmut, sondern nur wegen der Verschiedenartigkeit der Interessen.

Während dieser Gedanken hatte Doktor Winter längst die Grenze der beiden Besitze überschritten und näherte sich dem Obermüllerhofe. Gerade wollte er auf das Haus zuschreiten, da wurde die Haustüre aufgerissen, und ein junger Bursche stürzte heraus.

Als er den Arzt sah, rief er erragt: „Herr Doktor, jetzt wollte ich gerade zu Ihnen. Kommen Sie schnell, die Frau stirbt!“ „Hole den Herrn Pfarrer und verständige Postwirts!“ befahl Arnold Winter und schritt rasch ins Haus . . .

Eine gute Stunde später betrat Doktor Winter abermals den Moosbacherhof. Er ging den bekannten Weg und klopfte,

da niemand auf dem Flure war, an der Wohnzimmertüre an.

Marias Stimme rief: „Herein!“

Der junge Arzt öffnete die Türe und trat in die geräumige, gemütliche Stube, in der er als Knabe und Student so viele Stunden seines Lebens verbracht hatte.

Maria saß am Fenster, die Hände müßig im Schoße, sie hatte offenbar mit dem Vater geplaudert, der in einem bequemen Lehnstuhle ruhte. Die hohe, einst so krafttrotzende Gestalt des alten Mannes war nun freilich verfallen, die Haare waren schneeweiß, und die fahle Farbe seines Gesichtes zeigte von schwerer, unheilbarer Krankheit. Die Augen jedoch blickten heute frischer als sonst, und die Stimme war viel kräftiger.

„Grüß Gott, Arnold,“ rief er, dem Freunde seiner Kinder die Hand entgegenstreckend, „warst schon einmal da, ich hatte aber dringendes Geschäft. Doch Maria sagte mir, du seiest inzwischen zu Obermüllers hinüber. Wie geht es der Christine?“

„Der Christine geht es gut.“

Die eigenartige Betonung dieser Worte ließen den alten Moosbacher und seine Tochter aufhorchen.

Maria hatte sich erhoben.

„Arnold?“

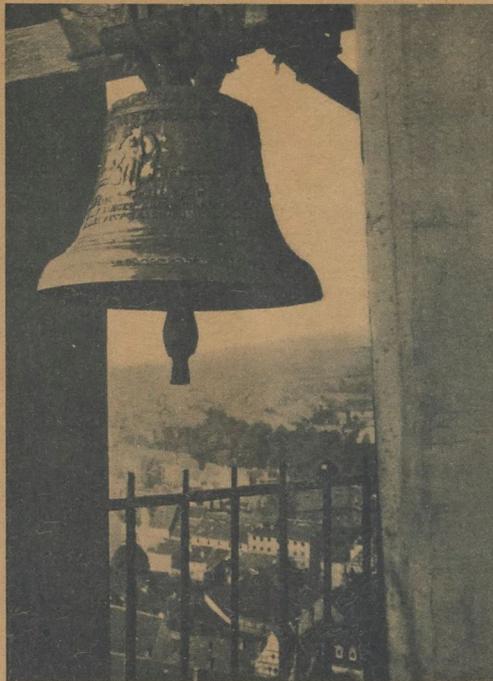
„Ja, Maria, es ist nun viel früher gekommen, als ich dachte. Ich kam gerade recht. Eine Lungenblutung hat Christine rasch und schmerzlos von ihren Leiden erlöst.“

„Christine ist also gestorben.“

„Vor einer halben Stunde.“

Eine Weile herrschte tiefe Stille im Zimmer, dann meinte der alte Bauer: „Schade um das junge, frohe Blut. Ich habe die Christine gern gehabt, kein Mensch konnte ihr gram sein. Wie hat sie mich vor einem halben Jahre noch getrübt, nun liegt sie vor mir auf der Totenbahre. Schade,“ sprach er dann leise lächelnd, „daß sie nicht noch ein wenig gewartet hat, wir zwei hätten dann gemeinsam den Weg in jenes dunkle, unbekannte Land antreten können, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt.“

(Fortsetzung folgt)



Neujahrslänge



Neujahrsmacht im Städtchen
[S. 106] [D. 2. 1.]

Untergehendes Handwerk

Ein altes Gewerbe von der Wasserkante
 Von Gustav Haase

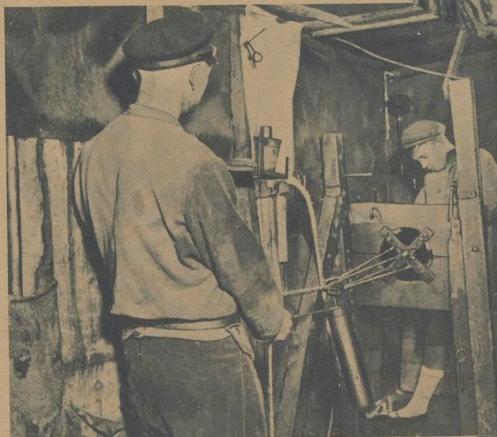


Zuerst muß der Hanf gehchelt werden

Die Keuperbahn in Hamburg hat Weltruf. Doch wer sich in diese feuchtföhlichen Gefilde begibt, denkt meist an andere Dinge als an die hiederen, teerduftenden Keepschläger, die hier einst zur Zeit der Segelschiffe, zur Zeit des „Lustigen, alten Hamburg“ unter den Bäumen eines selbstgepflanzten Gehölzes ihr Garn spannen. (Am Abend lustwandeln die Bürger gern unter dem grünen, wohl-



Bahn auf und ab und spinn den Faden aus Hanf, der die Grundlage für alle weiteren Arbeiten abgibt. So einfach das aussieht, wenn der fertige Faden gleichsam spielend aus der linken Hand hervorgeht, so schwer ist es zu erlernen. Jedes Seil verlangt nach Stärke, Festigkeit und Material einen besonderen Faden. Für größere Arbeiten genügt der braune Manilahanf, für feinere kommt der flachblonde, frauenhaarfeine russische oder italienische Hanf in Frage. Für Bierarbeiten gar der schneeweiße Aloehanf. In festgepreßten Ballen wird der Hanf geliefert, und erst wenn er die staubige Prozedur des Hechelns hinter sich hat und langsträhnig durch die Finger gleitet, kann er versponnen werden. Je nach Dide geben nun mehrere Fäden ein Seil. Die Fäden werden in



So wird das Tau geschlagen
 Hinter dem Leitholz schließen die Fäden zusammen

gepflegten Laubdach.)

Wie die mastreichen Segelschiffe schwanden, so auch das alte Handwerk der Keepschläger (Seiler). Spinn- und Seilmaschinen wie auch die Stahltrösse haben die alte Handarbeit verdrängt. Doch ganz ist das nicht gelungen. Wie in fast allen Handwerken gibt es eine Reihe Arbeiten von besonderer Güte und Feinheit, die nur die geschickte Hand, nicht die tote, gleichmäßigarbeitende Maschine herstellen kann. Dazu gehören Pferdeleinen, Halfter, Stränge für die Bauern, Angelleinen, die sich nicht drehen dürfen, für die Fischer, Treibseile von besonderer Stärke für Maschinen und kunstvolle Knüpfarbeiten, wie Hänge- und Fußmatten, Jagdtaschen und Hanfschuhe, die fast unverwundlich sind.

So sieht man denn manchmal vor der Stadt, zwischen herandrängenden Mietstafernen, zwischen den wadeligen Buden der Schreiber eine Keuperbahn, die schon durch ihr Äußeres vom Verfall eines einst so stolzen Handwerks spricht. Denn der Keepschläger ist ein Wanderer geworden. Wenn die Stadt weitere Schritte gegen das Land macht, muß auch der Keepschläger weiterziehen.

Tag für Tag wandert er in seiner 50 Meter langen

Tag für Tag schreitet der Keepschläger auf und ab

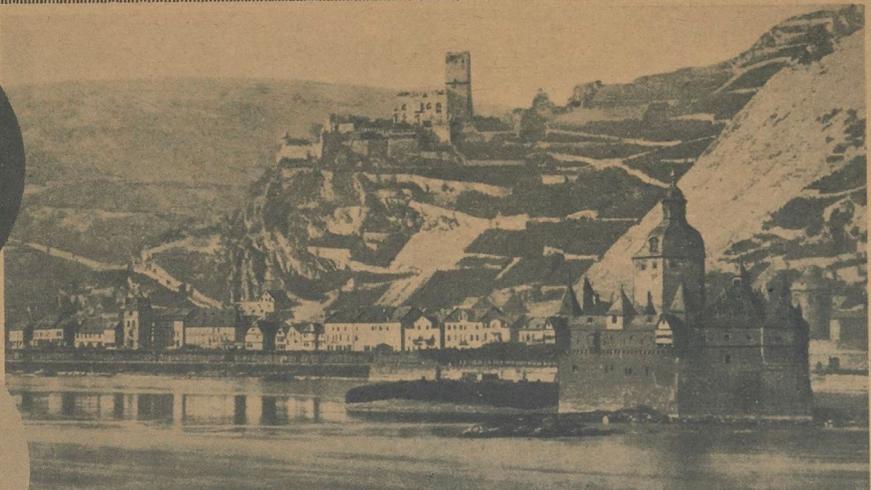
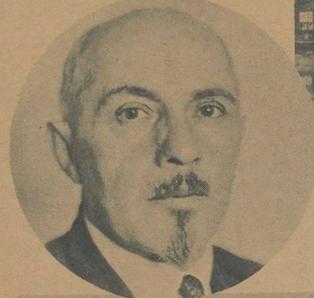
die Haken der Seilmachine befestigt und in drehende Bewegung gesetzt. Der Seiler folgt mit dem Leitholz in der Hand dem schnellstehenden Seil. Das so gefertigte Seil wird mit wasserfeuchter Kotosfaser poliert und für die Schiffer noch geteert. Dies geschieht auf die einfachste Weise. Das Tau wird von einer Rolle auf eine andere gedreht und muß dabei durch den Teertessel laufen. Tag für Tag schreitet der Keepschläger in der Bahn. Er muß sich spüten, wenn er bestehen will, die Zeit läuft ihm davon: „Untergehendes Handwerk“!



So wird gesponnen



Das Seil wird für die Schiffer noch geteert



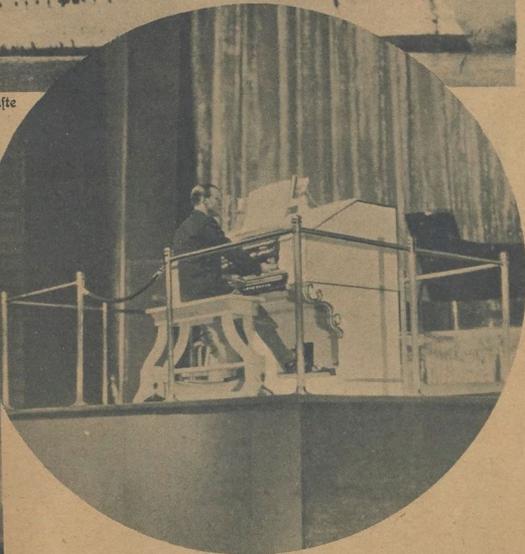
Taub am Rhein von schwerem Bergsturz bedroht, der durch die schweren Regenfälle der letzten Wochen hervorgerufen wurde. Auf den in Frage kommenden Bergen haben sich breite Risse in einer nie gesehenen Häufigkeit gezeigt. Eine geologische Kommission die zu Rate gezogen wurde, bezeichnet die Situation als außerordentlich gefährlich, und sind darauf die ersten Häuser, die den rutschenden Bergen am nächsten liegen, geräumt worden. [D. Pr.-W.-Z.] — Im Kreis oben: Dr. phil. Dr. jur. Alfred Manes ist auf Beschluß der philosophischen Fakultät der Universität Berlin zum Honorarprofessor ernannt worden. Dr. Manes erhält hierdurch zum drittenmal den Professorentitel. [Atlantic] — Kreis unten: Leo Chintshunt, der neue russische Botschafter ist in Berlin eingetroffen. [D. Pr.-W.-Z.]



Die brennende „Empress of Scotland“ (früherer Japagdampfer „Kaiserin Auguste Vittoria“) auf der Reede von Blyth, Northumberland. [Semede.]



Auch in Washington unruhiger Parlamentsbeginn. Die Menge flüchtet vor den Tränengasbomben der Polizei, die diese gegen eine Kommunistendemonstration vor dem Kapitol anwandte. [Semede]. — Im Kreis: Die verrentbare Riesenorgel im Ufa-Palast am Zoo, die größte Deutschlands. Wenn der Spieler vor dem Orgeltisch Platz genommen hat, so hebt sich der Boden und schwebt in die Höhe. Auf der Orgel kann jedes Musikstück gespielt werden. Die Klangfarben sind nahezu unerschöpflich. [Reylstone]



Neujahrswende

Eine Silvestergeschichte nach dem Leben von Loni Laueemann-Hingelmann

Vom Turm der Glocken kommen zwölf dumpfe Schläge. Die Fenster wurden geöffnet — draußen rief man „Prost Neujahr“ und warf lachend bunte Papierschlängen in die Höhe.

Fräulein Christa hatte auch das Fenster geöffnet und lehnte sich hinaus. Aber sie vergaß ganz zu rufen — denn ein paar Tränen wollten ihre Stimme ersticken.

Sie dachte, daß es doch besser gewesen wäre, wenn sie der Einladung lieber Bekannter gefolgt wäre, den Abend bei ihnen zu verbringen. Aber sie hatte kurz und bestimmt abgelehnt, und man hatte sie nicht weiter gedrängt.

Was wußten denn auch die anderen, was sich an Silvester, an den Abschluß eines Jahres, für wehe Stimmung für sie knüpften!

Silvester, das Ende eines Jahres: ein Silvester war auch das Ende ihres Glückes und ihrer Liebe gewesen. Ihrer Liebe wohl nicht — sie hatte ja nie vergessen können —, aber das Glück war aus ihrem Leben gegangen — an Silvester vor zehn Jahren...

Die Glocken klangen — vom Turm von „Marien“ blies ein Bläserchor einen Choral...

Alles war wie damals — nur sie selbst, sie war anders geworden. Die Eltern hatte sie beide in kurzer Zeit verloren, und nichts war von ihrem elterlichen Heim geblieben, als dieses kleine nuchterne Zimmerchen.

Gewiß, an den alten Möbeln hingen Erinnerungen, schöne, liebe Erinnerungen, aber konnte einem das die Leere des Herzens füllen?

„Nein — o nein“, dachte Christa.

Sie hatte ihren Beruf und hing an ihm mit seltener Freude. Die vierzig Mädels, die sie täglich zu unterrichten hatte, sie hatten sie alle gerne, denn die Kleinen fühlten ihrer Lehrerin Güte und Verstehen.

Aber sie gehörten Christa nur die wenigen Stunden des Tages, — all die Kinder, — keines gehörte ihr allein, und sie hätte so gerne eines ganz für sich selbst, für sich allein gehabt.

Und Christa sann in das Dunkel der Straße hinunter... — Sie hätte ja schon längst ein eigenes Kind haben können, ein Mädel mit blondem Wirrhaar oder einen Jungen mit derben Fäustchen.

Ja, wenn...

„Zehn Jahre ist eine lange Zeit“, dachte Christa, „eine lange Zeit — man kann das Veräumte wohl niemals nachholen in seinem Leben...“

„Niemand wieder nachholen“, wiederholte sie zitternd, und nun fand der Strom der Tränen erst seine Befreiung. Das Taschentuch hatte Christa vor die zitternden Lippen gedrückt.

Oh, wenn sie heute noch einmal die lustige, stolze Christa wäre, — zehn Jahre jünger, — sie würde den Liebsten nicht mehr fortschicken wie einst, — damals, als er unachtsam das volle Glühweinglas über ihr neues Kleid gegossen. Welch harte Worte hatte sie ihm gegeben, vor der ganzen lustigen Gesellschaft, und gesagt, daß ihre ganze Liebe nichts anderes sei — als ein dummer Silberstercherz...

Er war dann bleich aufgestanden und ohne etwas zu sagen aus dem Zimmer gegangen.

Das war zehn Jahre her...

Das alles war ja gar nicht wahr gewesen, was sie da gesagt. Stolz und dumm und ein wenig benebelt von dem Wein war sie gewesen...

Auf dem Turm fern war es nun still geworden!

Christa starrte — sie wollte das Fenster schließen, — aber drunten sah sie noch jemanden stehen. Der war gewiß auch so einsam wie sie jetzt.

Sie rief in der Umgebung des Augenblicks nicht „Prost Neujahr“, wie die anderen vorher, — sondern: „Glückliches, neues Jahr.“

Und herauf klang's: „Alles Glück fürs neue Jahr — Christa!“

Hatte es nicht wirklich wie „Christa“ geklungen?

— Wer war's, der so gerufen?

Sie beugte sich noch einmal und suchte draußen etwas zu erkennen, aber es war zu dunkel, und doch ganz leise



Heilige drei Könige
Holzschnitt von Swith. Lobfiser. [Linden-Verlag]

klang's: „Christa!“

Nun wußte sie, daß nur der eine so rufen, nur er den Ton so in der Stimme haben konnte. —

Sie rannte die Treppen hinunter, schloß mit zitternden Händen die Haustür auf.

Und er, der Liebste, stand da, — als habe er nur darauf gewartet, — als lägen nicht zehn Jahre zwischen dem Scheiden damals und dem Sehen heute.

Und sie lagen eins an des anderen Brust und stiegen wie seligfrohe Kinder die Treppe hinauf.

Im alten Sofa saßen sie und sprachen und lachten. — Und die Uhr ging weiter, weiter ins neue Jahr, die beiden aber in ein neugeschenktes Glück hinein...

*

Sinnsprüche

Ich weiß nicht was ich bin, ich bin nicht was ich weiß:
Ein Ding und nicht ein Ding, ein Pünktchen und ein Kreis.

Halt an! Wo laufft Du hin? der Himmel ist in Dir.
Suchst Du Gott anderswo, festsitzt Du ihn für und für.

Angelus Silesius

Manchmal wird es auch anders

Wir sind ja alle Planemacher . . . mehr oder weniger. Es gibt wohl manche, welche behaupten, sie machten durchaus keine Pläne und lebten nur von einem Tag zum andern. Aber wenn man nur ein wenig länger und tiefer da zuschaut, dann ist es doch immer nur Täuschung . . . vielleicht eine hartnäckige Selbsttäuschung. Planemacher, Zukunftsträumer. Hoffende sind und bleiben wir halt doch irgendwie alle.

Und es ist gut so! Denn nur so und dadurch holen wir — und sei es auch manchmal widerwillig — alles das viele an Leistungsfähigkeit aus uns heraus, das uns nachher, wenn es erst da ist und sich auswirkt, gar selbst in Erstaunen versetzen kann: „. . . ich hätte denn doch nicht gedacht, daß ich das schaffen würde!“ O, das und noch viel mehr, wenn es sein muß! Es ist da in uns so etwas wie eine Vorratskammer an Kräften und Fähigkeiten (und sei es auch nur im Tragen- und Ertragen-

rein äußerlich was Tüchtiges voraus und — — staunen dann nachher selbst, was wir doch eigentlich für leistungsfähige Kerls sind. Also mit Mut und Gottvertrauen mal betan und die Tür frei gemacht!

Und dann — — mit frohem Mut und hellem Hoffen heran ans Planemachen! Ganz bewußt und freudig! Das brauchen ja nicht gleich Luftschlüssel oder -wolkenkratzer zu sein ohne Fundament und feste Eckbalken. Überlegt, was sich immerhin noch erreichen läßt; sind einmal nicht allzu große Lücken und leere Stellen da . . . nur nicht gleich den Mut sinken lassen!

Wenn wir soweit sind, zeigt sich meistens auch eine Möglichkeit. Die wir zu meist eben in unserer „Vorratskammer“ finden, wenn wir nur sorgfältig die Tür frei gemacht haben vorher. Ob es immer gerade so wird, wie wir geplant und es ausgedacht haben . . .? Nun, manchmal wird es auch anders. Und dann sind schnell die Flaumacher und Allesbesserwisser zur Hand: „. . . siehst du! siehst du! es geht nicht, es wird nicht! Das hast du von deinem Optimismus und deinem Vertrauen! . . .“ Aber, aber, aber, liebe Leute! Langsam! langsam und abwarten! Erst einmal ordentlich hinschauen, ob es so, wie es eben — anders — wurde, nicht vielleicht noch besser und günstiger ausgeht, als wir es uns vorher ausgedacht. Ordentlich die Augen aufgemacht und jede neu sich bietende und gestaltende Möglichkeit mal von allen Seiten beguckt! Es ist nämlich meistens so, daß — wenn wir nichts „mit dem Kopf durch die Wand“ erzwingen und jede neu sich gestaltende Möglichkeit berücksichtigen — wir nach einiger Zeit einsehen müssen (nicht sich dagegen sträuben!); es wurde gut, vielleicht sogar besser, als gedacht. Wenngleich es anders wurde. Nur können wir das meistens erst einsehen, wenn wir genügend Abstand haben; das heißt: wenn genügend Zeit dazwischen vergangen ist. Geduld lernt man schon immerhin dabei. Aber — — es lohnt sich!

Und darum: Kopf hoch und die Augen auf und voraus! Wir lassen uns nicht mies machen! . . . Wenn es auch manchmal anders wird.

Heinz Oskar Schönhoff



Verkehrspolizist mit weißen Ärmeln
Die neue Ausrüstung der Verkehrspolizisten wurde an drei Berliner Straßenkreuzungen praktisch erprobt. [Photothel]

können, was unter Umständen sehr von Wert sein kann). Es gilt nur, einmal die Tür zu dieser Vorratskammer aufzumachen und sich herauszulassen, was gerade im Augenblick von-

gestaltende Möglichkeit berücksichtigen — wir nach einiger Zeit einsehen müssen (nicht sich dagegen sträuben!); es wurde gut, vielleicht sogar besser, als gedacht. Wenngleich es anders wurde. Nur können wir das meistens erst einsehen, wenn wir genügend Abstand haben; das heißt: wenn genügend Zeit dazwischen vergangen ist. Geduld lernt man schon immerhin dabei. Aber — — es lohnt sich!



Mit 75 PS allein über den Ozean
Die deutsche Fliegerin Marga v. Sadorf, die nach einem Fluge von Berlin über die Alpen, Spanien, das Mitteländische Meer und den Südatlantik jetzt am Kap Zumbi auf Teneriffa glatt gelandet ist. [Semmeda]

nöten ist. Die Tür aufzumachen ist nun allerdings nicht immer einfach, denn es liegt nicht selten allerhand Gerümpel und Schutt davor: so kleine und größere Ärgernisse des Alltags, allerhand an sich unwesentliche Verstimmungen, Enttäuschungen und Bitternisse mancherlei Art. Wir sind da oft nachlässig und räumen all dieses Zeug nicht gleich und beiseite fort, wenn es da hinunter und vor die Tür unserer Vorratskammer gekollert ist. Aber die Vorratskammer in uns liegt nicht so offen und ohne weiteres sichtbar da, — so glauben wir denn, wir könnten dort das verstaubte Gerümpel schon gut einmal liegen lassen. Was — so scheint es mir — grundfalsch ist, denn erst wenn wir immer und leicht an diese innere Vorratskammer heran können, schaffen wir auch



Wie man in der „Neuen Welt“ das Neujahrsfest feiert
Chinesisches Neujahrsfest im Chinesenviertel von Los Angeles. Mit Feuerwerk, Schreckschiffen und fuchterregenden Masken wollen sie die bösen Geister verscheuchen und dem neuen Jahre fernhalten. [Atlantik]

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Glühwein
Eine Flasche Rotwein wird mit 100 bis 115 Gramm Zucker, 8 Gramm Zimt und einigen Gewürznelken in einem irdenen Gefäß bis zum Kochen erhitzt. Glühwein ist ein vorzügliches Getränk zum Erwärmen und zur Stärkung eines schwachen Unterleibes.

Wohlschmeckende, sättigende Erbsuppe

Für 3-4 Personen. 1 Würfel Maggi's Erbs- oder Erbs- mit Speck-Suppe, ¼ kg Kartoffeln, geschält, gewaschen und in dünne Scheiben geschnitten, 1 ¼ Liter Wasser, etwas Salz. Man bringt die Kartoffelscheiben in 1 Liter Wasser aufs Feuer. Dann zerdrückt man den Maggi-Suppenwürfel, rührt ihn mit ¼ Liter Wasser glatt und gießt den Brei zu den Kartoffeln, schmeckt darauf nach Salz ab und läßt auf kleinem Feuer unter zeitweiligem Umrühren 25-30 Minuten gartochen. Fügt man dieser Suppe noch etwas feingeschnittenes Fleisch oder Wurst zu, so kann man sie als vollständige Mahlzeit geben. Sehr zu empfehlen ist es auch, in einem Teelöffel Fett eine kleine, feingehackte Zwiebel und etwas feingeschnittenes Speck anzubraten und unmittelbar vor dem Anrichten in die Suppe zu rühren.

Rindfleisch mit Petersilienwurzeln
6 Personen. 3 Stunden. 2 ½ Pfund Rindfleisch werden mit Wurzelwerk und



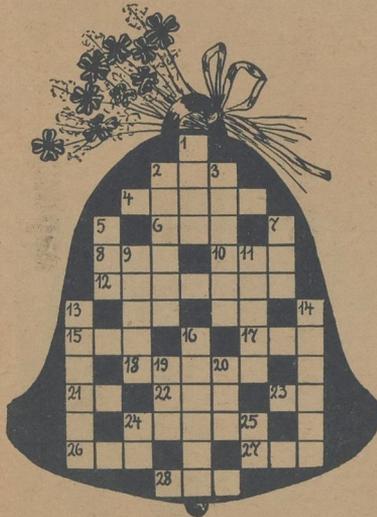
Gedenket der hungernden Vögel!
Vögel am Futterhäuschen im Garten. [G. Hädel]

Salz langsam gargekocht. Die Rindfleischbrühe wird durch ein Sieb gegossen, mit einem kleinen Zusatz von Maggi's Würze vollmundig gemacht und mit ausgequollenen Graupen als Suppe gegeben. Unterdessen kocht man 5-6 starke Petersilienwurzeln, schneidet sie in Scheiben und kocht sie in Wasser nebst 1 Teelöffel Butter fast weich. Dazu gibt man eine Schöpfstelle voll Rindfleischbrühe, macht die Soße mit etwas geriebener Semmel feimig, legt das in Scheiben geschnittene Rindfleisch hinein und kräftigt das Gericht mit ½ Teelöffel Maggi's Würze im Geschmack.

Pelargonien
sind während des Winters nur dann zu gießen, wenn sie im geheizten Zimmer weiter kultiviert werden und Blumen bringen sollen. Wird die Blüte im Sommer gewünscht, so müssen die Pflanzen kühl aufgestellt und fast trocken gehalten werden.

Den Zimmervögeln
gebe man im Winter Badewasser nur dann, wenn man Vorkehrung getroffen hat, daß die Tiere sich nach dem Bad nicht erkälten können. Das Wasser darf nicht kalt, der Aufenthaltsraum nicht zugig sein. Am wenigsten wird die Gesundheit gefährdet, wenn man den Vögeln Gelegenheit zum Hin- und Herfliegen im Zimmer gibt, damit ihr Gefieder schnell austrocknen kann.

Kreuzworträtsel



Die Bedeutung der Wörter!

Waagrecht: 2. Gewässer, 4. Nordböhmische Stadt, 6. Bibl. Gestalt, 8. Element, 10. Nicht fern, 12. Heltwechel, 15. Weibl. Vorname, 17. Waldtier, 18. Stadt in Italien, 21. Tierprodukt, 22. Ungetocht, 23. Alltagspt. Sonntagst, 24. Insel im Adriat. Meer, 26. Abschiedsgruß, 27. Teil des Wagens, 28. Nebenfluß des Rheins.

Senkrecht: 1. Handwertzeug, 2. Waldröhrl. Säugtier, 3. Stadt an der Mosel, 5. Hirschart, 7. Teil des Kopfes, 9. Vermächtnis, 11. Baum, 13. Gartenpflanze, 14. Deutscher Dichter, 16. Zutat, 19. Schweizer Kanton, 20. Monogramm Jesu, 25. Flächenmaß.

Bitte lesen Sie: Nr. 16 senkrecht und Nr. 12 waagrecht.

Humor- und Rätsel-Ecke

Enttäuschung
Schriftsteller (vor einem Zeitungsstand zum Verkäufer): „Da liegt ja ein Buch von mir! Sie haben ihm einen so guten Platz gegeben. Besten Dank!“ — „Nicht nötig! Ich hab's ja nur dahin gelegt, damit mir die Zeitungen nicht wegfliegen.“ —



„Denk' dir nur, gestern abend habe ich mich mit Adolf verlobt.“
„Ich hab' mir doch gleich sowas gedacht. Er machte heute früh so ein belämmertes Gesicht.“

Buchstabenkreuz

A	A	A				
A	B	B				
E	E	E	E	G	G	
H	H	I	I	I	I	L
L	L	L	L	N	N	
N	N	R				
R	Z	Z				

Die sich entsprechenden 3 Senkrechten und Waagrecht bezeichnen je:

- eine österreichische Stadt,
- ein altes Land,
- ein Mineral.

Rätsel

Seltamer Reisender:
Mein Rätselwort wird aufgeändert
Und setzt sich bald in flotten Trab;
Es kommt auch vor, daß es sich bäumt,
Sich acht, sonst wirft es dich noch ab.
Nun bringen wir es mal zum Stehn,
Betrachten es in aller Ruh:
Ob wir's von vorn, von hinten sehn,
Es bleibt sich gleich, wie geht das zu?

Visitenkarten-Rätsel:
HANS RENTZ, Philologie-Student,
Hier seinen Lieblingsdichter nennt.

Auflösungen:

Ersahrätzel:
Rabe, Farn, Franz, Vorn, Vogel, Wert, Elbe
Kudogel R. Bl.

Rifferblatt
MADEIRANKER
Rabe, Mobetta, Ude, El, Jean, Rante, El, Irma.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Pfeiffer
Offsetrotationsdruck und Verlag:
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: "Landmanns Sonntagsblatt" und "Auktions-Unterhaltungsblatt". — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsänderung Streich also entfällt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenzeile 10 Pf., die Spaltenzeile 15 Pf., die Spaltenzeile 20 Pf., Ausnahmungsgebühr 50 Pf. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für wichtige Wiederbegehre unentgeltlich oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mk. des Zustandes, wöchentlich Postgebühr. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 2

Sonnabend, den 3. Januar 1931

33. Jahrg.

Neues in Kürze.

* Der bayerische Ministerpräsident hat zum Jahreswechsel eine heftigste Anrede gehalten, in welcher er vor allem seine Gedanken über die Reichsreform dem bayerischen Volk mitteilt.

* Unter den Neuauflagebestimmungen wies besonders eindringlich diejenigen der Saarbekanntmachung, welche bestimmt im neuen Jahr mit der Rückkehr zum deutschen Vaterland rechnen.

* Der Reichspräsident hat an die Wehrmacht einen Erlaß gerichtet, in dem er die treue Arbeit des letzten Jahres dankt und seine Wünsche für das neue Jahr entwirft.

* Die Zindefinanzierung kann ohne weiteres als ein Geschäftsgang angesehen werden. Man rechnet mit ihrem Abbruch oder mit der Belegung nach Indien selbst.

Um die Meißbegünstigung.

In der öffentlichen Meinung Deutschlands ist die Meißbegünstigung in den letzten Jahren mehr und mehr angegriffen worden. Zunächst ist ihr vorgeworfen worden, sie verurteile eine passive Handelsbilanz. Solange Deutschland eine stark passive Handelsbilanz aufzuweisen habe, nämlich in den Jahren 1925, 1927 und 1928, solange mit anderen Worten der Zustuß von Auslandsanleihen diese Passivität zur notwendigen Folge hatte, wurde diese Tatsache von zahlreichen Kritikern nicht den Auslandsanleihen, sondern der Handelspolitik zugeschrieben. Da wir im vergangenen Jahr eine aktive Handelsbilanz hatten und auch im Jahre 1930 mit einem großen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr abschnitten werden, ist die Kritik auf den Ausweg verfallen, nicht mehr die Handelsbilanz als Ganzes, sondern Deutschlands Bilanz im Verkehr mit einzelnen Ländern zu betrachten. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß nur die Gestaltung der Handelsbilanz im ganzen volkswirtschaftlich interessant ist, und daß es keineswegs darauf ankommt, daß ihre Aktivität sich in dem Verkehr mit einzelnen Ländern gleichmäßig widerspiegelt. Selbstverständlich betont man die Passivität unserer Handelsbilanz mit gewissen überseeischen Ländern deshalb besonders gern, weil diese Länder die hauptsächlichsten Getreideexportanten des Weltmarktes sind, und weil es gewisse agrarpolitischen Interessengruppen besonders nützlich erscheint, den Handelsverkehr mit diesen Ländern als nachteilig für die deutsche Volkswirtschaft zu kennzeichnen. Selbstverständlich bezieht man sich dann sofort zu versichern, daß die Meißbegünstigung an diesem Verhältnis schuld sei. Dieser Kritik ist entgegengehalten, daß die deutschen Getreideexporte so hoch und durch den Vermahlungswahn in ihrer Wirkung so vergrößert sind, daß Deutschlands Meißbegünstigung für Getreide nahezu wertlos geworden ist. Außerdem übertrifft die Kritik, daß man bei der Betrachtung der Handelsbilanz die gesamte Volkstoffzufuhr aus überseeischen Ländern nicht als Belastung betrachten darf. Zieht man die Volkstoffzufuhr aus der Handelsbilanz im Verkehr mit den überseeischen Ländern heraus, dann vermindert sich mande heute passive Handelsbilanz in eine aktive.

Die ganze Argumentation ist aber vor allem grundtätlich verfehlt. Die Handelsbilanz erhält ihre volkswirtschaftliche Bedeutung erst als Teil der Zahlungsbilanz. Die Zahlungsbilanz aber wird durch die Reparationszahlungen auf der einen Seite und durch Auslandsanleihen auf der anderen Seite entscheidend beeinflußt. In Zeiten, in denen die nach Deutschland heimströmenden Auslandskapitalien den Betrag der Reparationszahlungen weitlich überschreiten, muß sich das in einer Erhöhung der Einfuhr ausdrücken, während umgekehrt von den Reparationszahlungen die Tendenz zur Einfuhrminderung ausgeht. Die verschiedenen Teile der Zahlungsbilanz, von denen der Warenhandel und die Kapitalbewegung über die Grenze die wichtigsten sind, stehen miteinander in dem gleichen Verhältnis wie kommunizierende Röhren. Die Bilanz des Außenhandels wird also dem Kapitalverkehr mit dem Ausland, nicht von der Handelsbilanz bestimmt.

Schließlich muß man sich noch mit einem Argument auseinandersetzen, das von einer moralisierenden Betrachtungsweise ausgeht. Man sagt nämlich, daß die Meißbegünstigung zu Ungerechtigkeiten führe, weil etwa Zollermäßigungen, die Deutschland Frankreich gewährt habe, ohne weiteres auf England übertragen werden. Während Frankreich für eine solche Tarifermäßigung eine Gegenleistung gewährt habe, komme England faktischer in den Genuß dieser Vergünstigung, was um so ungerechter sei, als es gleichzeitig auch der französischen Gegenleistung teilhaftig werde. Dielem Argument gegenüber darf man darauf hinweisen, daß von Einzelheiten, die nicht ins Gewicht fallen, abgesehen, den deutschen Handelsverträgen der Nachkriegszeit dieser Vorwurf grundtätlich nicht gemacht werden kann. Gerade die Handelsverträge, die die Kritiker der Meiß-

begünstigung immer wieder heranziehen, sprechen nicht gegen das Meißbegünstigungssystem. Gewiß hat England, das die deutsche Meißbegünstigung genießt, eine Reihe neuer Zölle eingeführt, und es wird notwendig sein, bei künftigen Verhandlungen auch bezüglich dieser Zölle eine Regelung zu treffen. Aber die deutsche Ausfuhr nach England ist trotzdem in den Jahren 1925 bis 1929 von 936 Millionen auf 1305 Millionen M. gestiegen. Unter der Herrschaft des ebenjo wichtigen Meißbegünstigungsvertrages mit den Niederlanden ist die deutsche Ausfuhr in den gleichen Jahren von 956 Millionen auf 1355 Millionen M. gestiegen. Sieht man sich einmal die reinen Meißbegünstigungsverträge im ganzen an, so zeigt sich folgendes Ergebnis, daß die Einfuhr in Länder, mit denen wir keine Tarifbindungen haben, in den genannten Jahren von 6,7 auf 9,5 Milliarden M. gestiegen ist, daß also fast drei Viertel der deutschen Gesamtausfuhr lediglich durch die Gewährung der Meißbegünstigung gefördert sind. Schließlich darf man noch auf folgenden Gesichtspunkt hinweisen. Wenn Deutschland einem Lande die Meißbegünstigung gewährt, das selbst freihändlerisch ist oder nur vereinzelt Schutzzölle bezieht, oder ein im ganzen niedriges Zollniveau hat, so hat ein solches Land alles oder das meiste



aufrichtige Eintracht der Nationen es nicht möglich ist, eine wirkliche wirtschaftliche Wiedergeburt der Völker herbeizuführen. Hoffen wir, daß auch diese wirtschaftliche Not ein Ansporn werde zu neuen energiegelandten Versuchen, um diese innigere Einigung der Völker und Völkern, diese gegenseitige herliche Verständigung unter den Nationen zu erreichen, die allein feste Gemüder bietet für eine geordnete Freiheit und Ruhe in allen Ländern und einen tatsächlichen und dauernden Frieden unter den Völkern.

Reichspräsident von Hindenburg erklärte u. a. in seiner Erwidrerung: Sie haben auf die schwere wirtschaftliche Krise hingewiesen, unter der heute fast die ganze Welt leidet. An tief empfundenen Worten haben Sie vor allem der Arbeitslosigkeit gedacht, die bittere Not für Millionen unserer Mitmenschen im Gefolge hat. Mit besonderer Macht treffen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise das deutsche Volk. Unsere Hoffnung auf eine dauernd wirkame Besserung der Lage ist von Umständen abhängig, über die wir nicht allein herrschen. Mit steigender Spannung erwartet das deutsche Volk, daß die internationalen Zusammenarbeiten sich im kommenden Jahre als wirksam genug erweisen, um das deutsche Volk vor weiteren schmerzlichen Enttäuschungen zu bewahren. Der Ausgleich der starken Interessengegenstände, die ebenfalls das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal der Völker bedrohen, kann nicht von den einzelnen Ländern, kann nicht in Vereinzelung vollzogen werden. Zusammenarbeiten aller, Zusammenfassung aller politischen Kräfte zur Ueberwindung der Krise, zur Beteiligung der Hindernisse für den Fortschritt der Menschheit ist die große Lebensaufgabe, an der Deutschland mitwirken entschlossen ist.

Um 12.30 Uhr fand der Empfang der Reichsregierung statt. An Vertretung des beurlaubten Reichszanzlers begrüßte namens der erkrankten Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches Reichsminister Dr. Brücker den Herrn Reichspräsidenten mit einem folgenden Antratsrede: Seit den Kaiser Verhandlungen, die eine er-

heftige Herabsetzung unserer Zahlungen und die Befreiung des Rheinlandes mit sich brachten, hat sich jedoch in der gesamten Wirtschaftslage eine so tiefgehende Wandlung vollzogen, daß die Reichsregierung vor die ernste Frage gestellt ist, ob das deutsche Volk die in dem neuen Plan vorgelegenen Lasten zu tragen vermag. Die Reichsregierung ist sich ihrer Pflicht bewußt, dafür zu sorgen, daß die politischen und sozialen Lebensgrundlagen des deutschen Volkes nicht erschüttert werden.

Ueber die Gegenwart hinaus wird der 1. Juli des vergangenen Jahres in dauernder Erinnerung bleiben. Wenn auch das urzeitliche Saargebiet noch immer auf den Tag der Rückkehr zum deutschen Reich mit Ungeduld harren muß, so ist auch hier der Abzug der internationalen Bahnstruktgruppen ein Schritt vorwärts auf dem Wege zu seiner endgültigen Heimkehr ins Reich. Die berechtigten Klagen und Beschwerden der deutschen Mitbürger haben in unserer Öffentlichkeit einen starken Widerhall gefunden. Die Reichsregierung teilt und würdigt diese Empfindungen und wird in der Sorge für das deutsche Volkstum jenseits unserer Grenzen eine ihrer wichtigsten Aufgaben sehen.

Hindenburgs Mahnung zur Einigkeit

Vor einem Jahre habe ich an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Geist der Einigkeit in den deutschen Völkern sich festigen und zum Zusammenfluß aller schaffenden Kräfte führen möge. Dieser Wunsch hat sich leider nicht erfüllt. Im Gegenteil will es scheinen, als ob die harte Sorge um das Einzelschicksal dem Gedanken an das Gesamtschicksal Deutschlands und die Zukunft unseres Vaterlandes zurückgedrängt und neue Gegensätze geschaffen hat. Verschiedenheit der Anschauungen und der persönlichen Interessen wird und muß sein; aber es ist nicht nötig, daß diese Verschiedenheit zu einem politischen Kampfe führt, der das deutsche Volk zerreißt und dann in der Zeit der Not und Gefahr zu einem einheitslichen Willen unfähig macht. In Verflüchtigung ist bei nüchternen Betrachtung, daß es ein Zusammengehen in den Lebensfragen unseres Vaterlandes, in den Dingen, die unser aller gemeinsames Schicksal bestimmen, verhindern sollte. Wir müssen uns nur mehr auf uns selbst beziehen, wir müssen endlich aus dem Durcheinander der Gefühle und dem Widerstreit der eigenen Interessen der Ausweg finden. Aus dem eigenartigen Streifen um politische Programme und um teilweilige Vorteile müßten wir uns erheben und uns gemeinsamer nationaler Ziele für das Gesamtvolk. Die unversöhnlichen Faltungen Deutschlands in Weltkrieg, die zähe Ueberwindung der arden politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen der Nachkriegszeit, das gebuldige Ertragen fremder Belastung, die tapfere Ueberwindung der vielfachen Anschläge auf deutsches Land und andere Ergebnisse mehr haben uns selbst wie der Welt gezeigt, daß trotz allen Gegenständen bei uns Härte und innerlich verbundene Kräfte leben und wirken, die uns Gesundung und Aufstieg verhelfen.

Um 12.50 Uhr empfing der Herr Reichspräsident den Reichstagspräsidenten Loebe, der ihm die Glückwünsche des Reichstags zum neuen Jahr überbrachte. Der Herr Reichspräsident dankte und erwiderte mit aufrichtigen Wünschen für eine erprobliche Arbeit des Reichstags im neuen Jahre.

Der Herr Reichspräsident empfing ein Abordnung des Reichstagspräsidenten Loebe, der ihm die Glückwünsche des Reichstags zum neuen Jahr überbrachte. Der Herr Reichspräsident dankte und erwiderte mit aufrichtigen Wünschen für eine erprobliche Arbeit des Reichstags im neuen Jahre.

Neujahrserlaß an die Wehrmacht!

Berlin, 1. Januar.

Der Reichspräsident richtete an die Wehrmacht folgenden Erlaß:

Am 1. 1. 1931 befehlt die Reichswehr ein Jahrzeit lang in der Form, die ihr der Vertrag von Versailles bestimmte. In Zeiten tiefer vaterländischer Not wurde sie unter meinem Amtsvorgänger geschaffen. Trotz aller ihr auferlegten Beschränkungen hat die Wehrmacht als Hort des äußeren und inneren Friedens, als ehrenvolle Kammer des Reiches und als feste Stütze des Staates erwiesen. Das ihr zu neuen Höhen übergehende Erbe der alten Armee und Marine hat sie gut verwaltet.

Ich danke die Wehrmacht für die Arbeit dieses Jahres und erlaube ihr meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre. Möge sie weiterhin ihre Ehre daran setzen, in Gehorsam und treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande zu dienen.

Berlin, den 31. 12. 1930.

Der Reichspräsident: gen. von Hindenburg.

Der Reichswehrminister: gen. Groener.

Neujahrsvorlesungen an der Saar.

Saarbrücken, 2. Januar.

An der Neujahrsummer der "Saarbrücker Zeitung" drückt der Vorleser der deutsch-saarländischen Volkspartei, Landesratsabgeordn. Schmelzer, die Wünsche und Hoffnungen der Deutschen an der Saar" aus. Das zu Ende gehende Jahr sei für das Saargebiet ein Jahr der politischen Enttäuschung gewesen. "Mit großen Hoffnungen sind wir" so schreibt Schmelzer, "in die Verhandlungen eingetreten, die das Ziel haben sollten, dem Saargebiet seine Rückkehr zum Vaterlande zu bringen. Die Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Verhandlungen sind verlegt, nicht abgebrochen."